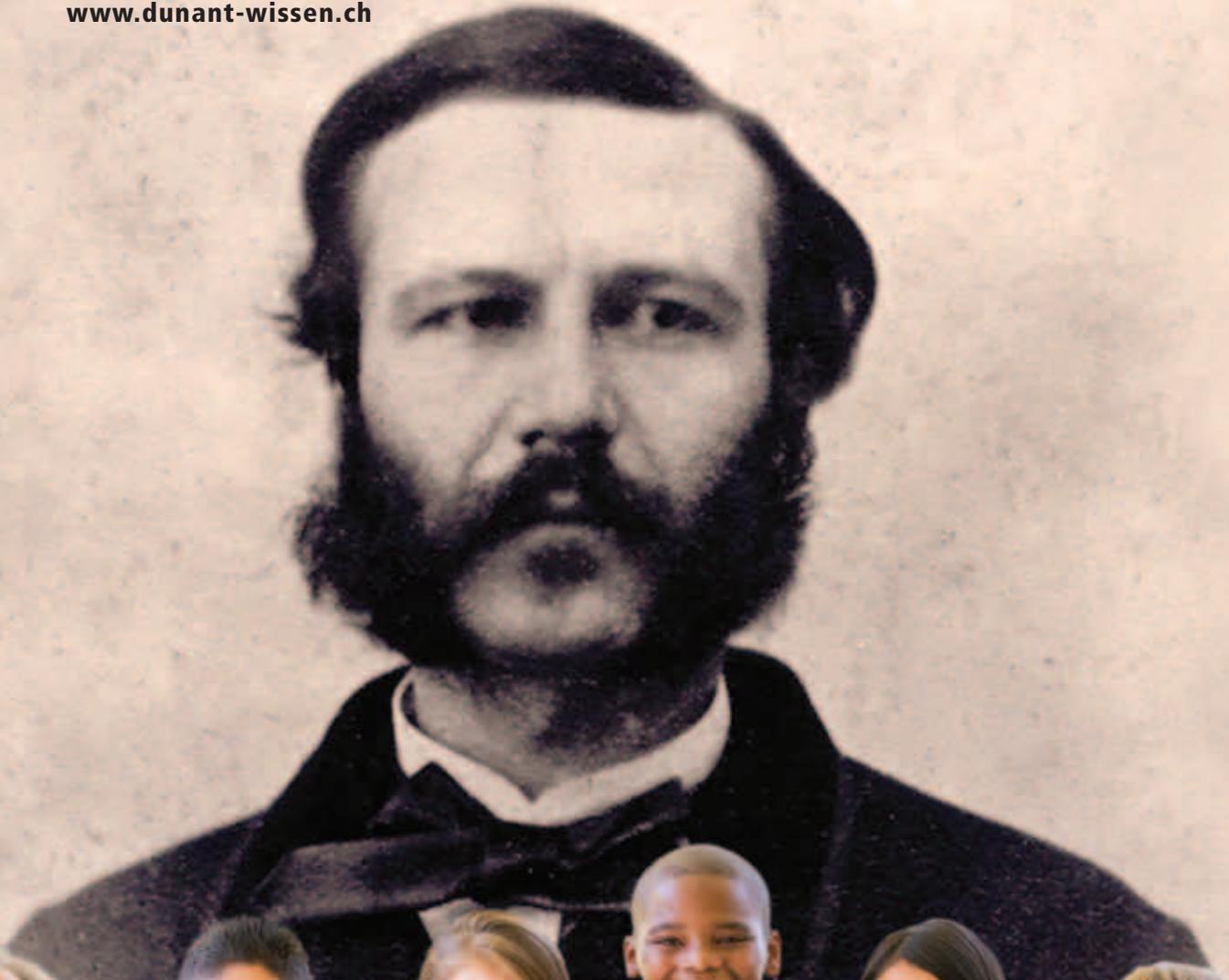


Nummer 1 2010

thema

Sondernummer mit interaktiver Plattform
www.dunant-wissen.ch



Henry Dunant

Humanität, Solidarität, Zivilcourage – damals und heute

Henry Dunant – seine Ideen veränderten die Welt

Die Gräueltaten der Schlacht von Solferino machten Henry Dunant sehr zu schaffen. Sofort stellte er seine persönlichen Interessen zurück. Er forderte Politiker und Militärs dazu auf, eine Organisation zu gründen, die den Kriegsverwundeten Erste Hilfe brachte. Für seinen Einsatz zahlte der Idealist und Visionär einen hohen Preis. Er veränderte die Welt so nachhaltig wie wahrscheinlich kein anderer Schweizer: «Sein» Internationales Rotes Kreuz ist heute die grösste humanitäre Organisation der Welt.

Herkunft und Jugendzeit von Henry Dunant

Die Freude im vornehmen Haus an der Rue Verdaine 268 (heute Nr. 12) in Genf am Donnerstagabend, dem 8. Mai 1828, war riesig und die Erleichterung gross. Die zarte Anne-Antoinette Dunant-Colladon hatte ihr erstes Kind, den Knaben Jean-Henri, zur Welt gebracht.

Henry Dunant stammte aus begüterttem Haus. Vater Jean-Jacques Dunant war ein erfolgreicher Kaufmann. Er war Mitglied des Conseil Représentatif, der damaligen Gesetzesbehörde der Stadt Genf. Er kümmerte sich um Waisen und Vorbestrafte. Henry Dunants Mutter war

eine Tochter von Henri Colladon. Er war Spitaldirektor in der Stadt und Bürgermeister von Avully bei Genf. Dunants Mutter war eine wohlthätige Frau. Sie setzte sich sehr für Arme und Kranke ein.

Als Henry sechs Monate alt war, zogen seine Eltern ins neu gebaute

Landhaus «La Monnaie» mit wunderbarem Blick auf den Genfersee. An diesen Ort dachte Henri Dunant später oft voll Sehnsucht zurück. Hier kamen in den folgenden sechs Jahren seine vier Geschwister zur Welt. Henry Dunants Vater hatte eine ausgeglichene Art. Die zehn Jahre jüngere Mutter war eine feine Person. Sie war nicht sehr gesund und musste oft das Bett hüten.

Henry Dunant war sehr empfindsam und entwickelte einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Er begleitete seine Mutter auf ihren regelmässigen Gängen zu den Armen und Kranken in die schmutzigen Hinterhöfe der Unterstadt. Einmal reiste er mit seinem Vater nach Toulon (F), wo er sah, wie schlecht die Strafgefangenen behandelt wurden. Das prägte ihn. Er erkannte, dass man gegen das Elend der Welt als Einzeller nichts ausrichten kann, sondern sich zu einer grösseren Organisation zusammenschliessen muss.

Ausser im Fach Religion war Henry Dunant kein guter Schüler. Im Collège Calvin musste er die vierte Klasse wiederholen. Er verliess die Schule vorzeitig und genoss noch

Grösste Jugendorganisation mitgegründet



Nach den Treffen mit seinen Freunden zum wöchentlichen Bibelstudium gründete Henry Dunant die Gruppe des **Christlichen Vereins junger**

Männer. 1852 bis 1859 leitete er die Schweizerische Evangelische Allianz. Wenig später entstand durch seine Initiative der Weltbund des CVJM – heute als Christlicher Verein Junger Menschen mit 45 Millionen Mitgliedern eine der weltgrössten Jugendorganisationen.

1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834
Am 8. Mai wird Jean-Henri Dunant in Genf geboren.	Der spanisch-mexikanische Kaufmann Antonio Armijo entdeckt auf dem Weg von New Mexico nach Kalifornien eine Oase, die Las Vegas genannt wurde.	Die Franzosen besetzen Algier und beenden die Herrschaft des Osmanischen Reichs.	Frankreichs König Louis-Philippe ruft die Fremdenlegion ins Leben.	In New York nimmt die erste Strassenbahn der Welt den Betrieb auf. Sie wird vorerst noch von Pferden gezogen.	Ein Schutzgesetz für jugendliche Fabrikarbeiter in England entsteht.	In den französischen Städten Lyon und Paris finden Aufstände der Arbeiter statt.



Anne-Antoinette Dunant-Colladon, (1800–1868): Die Mutter von Henry Dunant war die Tochter eines Spitaldirektors. Henry besuchte mit ihr oft Arme und Kranke.



Jean-Jacques Dunant (1789–1875): Der Vater von Henry Dunant hatte Erfolg, war reich und wohlütig. Er besass in Genf den noblen Landsitz «La Monnaie».

kurze Zeit Privatunterricht. Auf Wunsch seines Vaters begann er mit 19 Jahren eine Banklehre. Diese schloss er erfolgreich ab.

Mit Gleichgesinnten traf sich Dunant jeden Donnerstagabend zu Bibelstudium, Diskussion und Gebet. Sein Helferwille steckte andere an. Am 30. November 1852 gründete er die Genfer Gruppe des Christlichen Ver-

Henry Dunant lässt sich auf Spekulationsgeschäfte ein

In Europa brach das Kolonisierungsfieber aus. Zwischen 1830 und 1840 eroberte Frankreich in mehreren Feldzügen Algerien. 1853 gaben zwei Kunden seiner Bank Henry Dunant den Auftrag, er solle die Gegend um Sétif in Algerien auskundschaften, mit dem Ziel, zehn Dörfer für Westschweizer Landarbeiter zu errichten.

Auf mehreren Algerienreisen erlebte Dunant, wie schnell entschlossene Investoren zu Vermögen kamen. Ihm entging aber auch nicht das Schicksal der neuen Arbeiterscharen, die bis aufs Blut ausgenutzt wurden. Sklavenhaltung und -handel warfen zu jener Zeit noch immer Geld ab.

Dunant bewarb sich um Land und gab den Bau einer modernen Mühle in Auftrag. Er wollte Weizenmehl herstellen und nach Europa verkaufen. Das Kapital dazu erhielt er von

seinen Verwandten und Bekannten in Genf. Sie zeichneten für eine halbe Million Schweizer Franken Aktien der Gesellschaft der Mühlen von Mons Djémila. Heute würde das etwa sechs Millionen Franken entsprechen.

Dunant versprach eine Rendite von zehn Prozent, und man glaubte ihm. Aber das zuständige Ministerium in Paris teilte ihm für sein Unternehmen viel zu wenig Land und Wasser zu. Dunant sprach immer wieder vor. Er schrieb viele Eingaben und liess seine Verbindungen spielen – ohne Erfolg.

Der gut aussehende Dunant, Sohn aus bestem Haus: Er wurde als Jean-Henri geboren und nannte sich später Henry, weil es noch eine Stiefel-näherin in Genf namens Henri Dunant gab.



Strenggläubig und reich: Die Calvin-Stadt Genf zu Dunants Zeiten



Johannes Calvin (oder Jean Calvin, 1509–1564) war Theologe und Jurist. Er musste sein Heimatland Frankreich verlassen, nachdem er sich zum Protestantismus bekehrte. 1541 gelang es ihm, in Genf eine sehr strenge Kirchenordnung einzuführen: Theater, Karten- und Würfelspiel wurden verboten. Andersgläubige wurden verbannt.

Umgekehrt zog Genf verfolgte Reformierte aus Frankreich und Italien an. Sie hatten gute Kontakte zu ausländischen Geschäftsleuten. Das brachte Industrie und Buchdruck in Gang. Geld bedeutete von nun an Gottes Segen. Zum Symbol für Internationalität und Offenheit wurde die Calvin-Stadt allerdings erst durch Henry Dunants Ideen.

eins junger Männer (CVJM). Drei Jahre später entstand durch seine Initiative der Weltbund des CVJM. Von 1852 bis 1859 war er Sekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz. Für diese Projekte setzte er sich nach Abschluss der Banklehre voll ein.

1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841
In der Schweiz wird das metrische System eingeführt, alte Masseinheiten verschwinden.	In der Fabrik von Samuel Colt wird der erste Trommelrevolver hergestellt. Das Modell mit 34 Kaliber heisst «Texas».	Thomas Davenport erhält das weltweit erste Patent auf einen Elektromotor.	Im Hafen von New York trifft das erste Dampfschiff aus Europa ein.	Die Daguerrotypie (erstes Fotografieverfahren) wird erfunden.	1840 - 1848 Dunant erhält Unterricht im Collège Calvin, einer Genfer Privatschule. Die Universität Zürich lässt offiziell erste Hörerinnen zu.	Grossbritannien besetzt Hongkong in China.

«Sono tutti fratelli»: Dunant hilft heldenhaft in Oberitalien

Dunant brauchte dringend mehr Land und zusätzliches Wasser für seine Mühlen. Im Frühsommer 1859 machte er sich auf den Weg zu Napoleon III., weil er mit dem Herrscher Frankreichs direkt verhandeln wollte. Das war seine letzte Hoffnung. In Paris vernahm er, dass der Kaiser mit einem grossen Heer zu einem Befreiungskrieg in Oberitalien unterwegs war. Dunant beschloss, den Kaiser in Italien aufzusuchen. In der Tasche trug er das salbungsvolle Werk «Das wiederhergestellte Kaiserreich Karls



Napoleon III. (1808–1873) war 1849 bis 1852 französischer Präsident und 1852 bis 1870 der zweite und letzte Kaiser der Franzosen. Einen Grossteil seiner Jugend verbrachte er in der Schweiz im Schloss Arenenberg. Es liegt in Salenstein am Untersee des Bodensees im Kanton Thurgau.

des Grossen, oder das Heilige Römische Reich, erneuert durch seine Majestät Kaiser Napoleon III.». Er hatte es in aller Eile geschrieben, um den Herrscher über das französische Empire günstig zu stimmen. Nach mehrtägiger Fahrt in Pferdekutschen kam er todmüde in Castiglione delle Stiviere südlich des Gardasees an. Dort bot sich dem 31-Jährigen ein grauenhaftes Bild. An Strassenrändern, auf Plätzen und in Kirchen lagen Körper an Körper verwundete Soldaten in verschiedensten Uniformen. Auf holprigen Karren wurden ohne Unterbruch weitere lebende und tote Opfer abtransportiert. Dunant erlebte das Grauen in seiner ganzen Brutalität, das der grösste Waffengang seiner Zeit gefordert hatte und stellte seine ursprünglichen Ziele auf die Seite. Er überwand seinen Schock und engagierte sich, ohne lange zu überlegen. Er half, Schwerverwundete aufzuladen und verteilte den Rest seines Proviantes und seiner Zigarren. Er sprach Mut zu und liess Sterbende seine Nähe spüren. Am folgenden Morgen schickte er seinen Kutscher nach Brescia (I), um Verbandsmate-



rial, Lebensmittel und Raucherwaren einzukaufen. Er selber kümmerte sich wieder um liegengelassene Opfer und um Sterbende, zerschnitt seine mitgebrachten Hemden zu Verbandstoff, wusch schmutzige Wunden aus und reichte Durstigen frisches Wasser. Professionelle Hilfe fehlte, deshalb forderte Dunant Einheimische zur Mithilfe auf. Mehrere Frauen, Kinder und Männer halfen mit. «Sono tutti

1842	1843	1844	1845	1846	1847	1848
In Köln geht die «Rheinische Zeitung» als ein Blatt des bürgerlichen Liberalismus in Druck. Karl Marx übernimmt die Redaktion.	Jacob Christoph Rad erhält ein fünf Jahre gültiges Privileg auf seine Erfindung der Würfelzuckerpresse.	Samuel Morse schickt die erste telegrafische Nachricht im Morse-Alphabet von Washington D. C. nach Baltimore.	Friedrich Engels veröffentlicht «Die Lage der arbeitenden Klasse in England».	Bei der Strandung des britischen Schiffs <i>Cataraqui</i> mit Auswanderern bei King Island vor Australien ertrinken 414 Passagiere und Besatzungsmitglieder.	In England wird die Arbeitszeit für Jugendliche auf zehn Stunden pro Tag begrenzt.	Gründung des Schweizerischen Bundesstaats. In Frankreich wird König Louis-Philippe von Orléans abgesetzt und die 2. französische Republik ausgerufen.



Die Solferino-Schlacht: Worum gings?

Die Schlacht von Solferino war die Entscheidungsschlacht im Sardinischen Krieg. Auf der einen Seite stand das Kaisertum Österreich, auf der anderen kämpfte das Königreich Piemont-Sardinien sowie Frankreich unter Napoleon III. als verbündete Macht.

Das Königreich Piemont-Sardinien hatte die italienischen Freiheitskämpfer in den damaligen österreichischen Provinzen Lombardei und Venetien unterstützt. Nun kämpften 118'600 Soldaten Piemont-Sardiniens und Frankreichs gegen etwa 110'000 Österreicher. Solferino war eine der grössten und wohl grausamsten von über 300 Schlachten im 18. Jahrhundert. Die Kämpfe an jenem langen Sommertag dauerten vom Morgengrauen bis zur Dämmerung auf einer 15 Meilen langen Linie. Wenige Kilometer nördlich fand auch die Schlacht von San Martino zwischen Piemontesen und Österreichern statt.

Während man bei den meisten anderen Schlachten die Opferzahlen in etwa kennt, sind sie im Fall von Solferino unbekannt. Man geht von rund 6'000 toten Soldaten auf beiden Seiten insgesamt aus. Etwa 25'000 wurden verwundet. Es blieben etwa 12'000 Kämpfer vermisst.

fratelli» – wir sind alle Brüder – sagten sie zueinander. Sie versorgten alle Verwundeten gleich aufmerksam, egal aus welchem Land sie stammten und welcher Armee sie angehörten.

Als Dunant erfuhr, dass die Franzosen österreichische Ärzte gefangen hielten, suchte er den französischen Herrscher auf. Gleichzeitig überbrachte er ihm die Lobesschrift. Die lehnte der Kaiser höflich ab. Immer-

hin gestattete er den österreichischen Ärzten rasch den Hilfseinsatz. Und zusammen mit Dunant praktizierten diese freiwilligen Samariter zum ersten Mal den Grundsatz, den später das Rote Kreuz überall auf der Welt anwandte und der bis heute gilt: Alle Kriegsoffer sind neutral und damit gleich zu behandeln. Zurück in Genf kümmerte sich Dunant um sein Algeriengeschäft und erreichte in wenigen Monaten

die Zuteilung eines zweiten Wasserfalls und zusätzliches, leicht zu bewässerndes Land. Sein Freundeskreis kaufte Aktien für eine weitere halbe Million Franken. Dunant sah Algerien wieder in rosigem Licht. Doch in seinem Herzen nagte das Problem der Kriegsverwundeten. Er zog sich in seine Genfer Wohnung zurück und arbeitete fast zwei Jahre lang wie besessen an seinem Buch «Eine Erinnerung an Solferino».

1849	1850	1851	1852	1853	1854	1855
Italienische Aufständische verlieren in der Schlacht bei Novara gegen das Heer des österreichischen Generals Radetzky.	Mit der Schlacht bei Idstedt setzen sich die Dänen in Schleswig und Holstein durch. Sechseinthalbtausend Menschen sterben.	Erste Weltausstellung in London.	Dunant gründet in Genf den Christlichen Verein Junger Männer. Frankreich sagt per Volksverdict Ja zur Wiederherstellung des Kaiserreichs (Napoléon III.).	Verdi schreibt die Oper «La Traviata».	Eintritt Frankreichs und Englands in den Krieg Russlands gegen das Osmanische Reich um den Zugang zum Mittelmeer. Der Krieg forderte viele Opfer durch unsachgemässe Wundbehandlung, Seuchen sowie Krankheiten.	David Livingstone erreicht als erster Europäer die Victoriafälle.

«Eine Erinnerung an Solferino» wird ein Bestseller

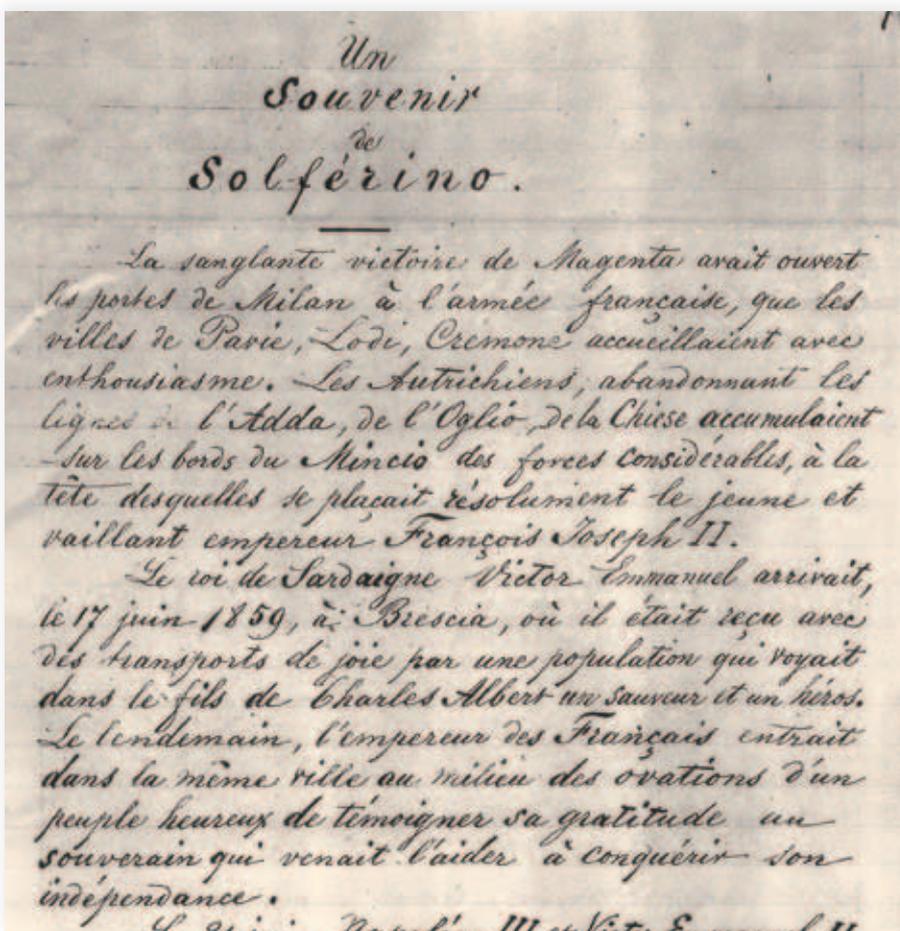
Dunant gab seinem Buch den Titel «Un souvenir de Solferino». Es gilt

heute noch als literarisches Meisterwerk. Damit rüttelte er die damalige Gesellschaft in Europa auf. Das Buch schildert zuerst die politischen Zusammenhänge. Detailliert wird über

die Heere, Truppen, Offiziere und die Kriegsstrategie berichtet. Danach werden in einer dramatischen Schilderung der Ablauf der Schlacht, das Gemetzel und das tapfere Ende einzelner Offiziere beschrieben, so wie das viele Reportagen des 19. Jahrhunderts machten, die den Krieg als «grandioses Schauspiel» behandelten. Nach der Beschreibung der Flucht der geschlagenen Österreicher ändert der Ton. Kein Wort fällt über den Triumph der Siegermächte. Dunant schreibt, wie «im Schatten der Dämmerung so mancher französische Soldat nach einem Kameraden, einem Landsmann und einem Freund suchte».

Es folgen realistische Beschreibungen von abgeschlagenen Gliedern und Köpfen, von sich in Blut und Schmutz wälzenden Körpern, zerfetzten Gesichtern, aufgerissenen Augen und im Schrei erstarrten Mündern.

Man erfährt, wie primitiv und brutal die Verwundetentransporte oder wie prekär die Zustände in den Lazaretten und Spitälern waren, wo Beine und Arme ohne Betäubungsmittel amputiert wurden.



Dies ist die erste Seite von «Eine Erinnerung an Solferino», wie sie Dunant von Hand schrieb.

1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862
Dunant hat in Algerien eine Landkonzession erworben und will Mühlen bauen. Royalisten im Kanton Neuenburg wollen wieder den preussischen König als Landesherrn.	Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten entscheidet, dass Schwarze, egal ob Sklaven oder nicht, keine Staatsangehörigen der USA werden können.	England beginnt mit der direkten Machtausübung in Indien.	Dunant erlebt am Abend des 24. Juni die Kriegsgräuelt von Solferino. «Sardinischer» oder «Zweiter Unabhängigkeitskrieg» (Österreich gegen das Königreich Piemont-Sardinien und Frankreich).	Abraham Lincoln wird zum 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt. (Er stirbt 1865 durch ein Attentat.)	Einigung Italiens nach der Niederlage Österreichs bei Solferino. Die Bevölkerung Siziliens, Norditaliens und Neapels schliesst sich dem Königreich Sardinien-Piemont unter König Viktor Emanuel II. an.	«Eine Erinnerung an Solferino» erscheint in 1600 Exemplaren. In den USA tobt der Sezessionskrieg (1861–1865). 650'000 Menschen kommen um.



Die Verwundeten wurden in den Kirchen notdürftig gepflegt. Es fehlte an Mitteln. Viele starben an den Verletzungen – oder an Durst. Ein Zeichen, das die Helfer von den Kämpfenden unterscheidbar machte, gab es noch nicht.

Die letzten Seiten widmete Dunant seiner Vision, die er entwickelt hatte: «Wäre es nicht möglich, in Friedenszeiten eine freiwillige Organisation zu gründen? Ihr Zweck müsste sein, begeisterte und aufopfernde Freiwillige zu finden, die die Verwundeten in Kriegszeiten pflegen.» Er schloss sein Buch mit dem Appell: «Hilfsgesellschaften für Verwundete sollen in verschiedenen Ländern Europas gegründet werden.»

Dunant liess auf eigene Rechnung 1'600 Exemplare drucken, die nicht zum Verkauf («ne se vend pas») bestimmt waren. Diese verschickte er ab November 1862 mit persönlicher Widmung an Fürsten, Generäle und Regierungen in ganz Europa. Das Echo war gewaltig. Eine zweite, nun verkäufliche Auflage erschien und wurde zum Bestseller. Der Verfasser wurde dafür über alle Massen gelobt. Einer der Ersten, die ihm gratulierten, war der Genfer Gustave Moynier. Er war ein brillanter Jurist und guter Organisator und präsidierte auch die Gemeinnützige Gesellschaft von Genf. Ihm ist zu verdanken, dass die Ideen Dunants rasch

umgesetzt werden konnten. Moynier lud Dunant für ein Referat vor zwanzig angesehenen Bürgern der Stadt ein. Unter ihnen sass auch General Dufour.

Die Versammlung beauftragte fünf Anwesende, einen Plan zu erstellen. Darin sollte gezeigt werden, wie Dunants Idee in die Tat umgesetzt werden könnte, «kriegsführende Ar-

meen durch Korps freiwilliger Krankenpfleger zu unterstützen».

Das Fünfergremium nannte sich «Ständiges Internationales Komitee». Es bestand aus General Henri Dufour als Präsident, Gustave Moynier als Vizepräsident, Henry Dunant als Sekretär und den Ärzten Louis Appia (Chirurg) und Théodore Mauvois (Mediziner).

Was am Schluss der «Erinnerung an Solferino» geschrieben steht

«Gibt es während einer Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch begeisterte, aufopfernde Freiwillige, die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?»

«Da man nun einmal darauf verzichten muss, dass sich Wünsche und Hoffnungen der Gesellschaft der Friedensfreunde jemals erfüllen werden, warum sollte man da nicht eine Zeit verhältnismässiger Ruhe und Stille benutzen, um eine Frage von so grosser und umfassender Wichtigkeit von dem doppelten Standpunkt der Menschlichkeit und des Christentums aus zu studieren? Warum sollte man nicht versuchen, hierüber zu einem Entschluss zu kommen?»

«Gesellschaften solcher Art würden, sobald sie einmal für die Dauer errichtet sind, natürlich zu Friedenszeiten untätig bleiben, aber sie würden in ständiger Bereitschaft sein für den Fall eines Krieges.»

«Hätte es bei Solferino ein solches internationales Hilfswerk gegeben, oder wären am 24., 25. und 26. Juni in Castiglione oder zur gleichen Zeit auch in Brescia, Mantua oder Verona solche freiwilligen Helfer gewesen, wie viel unbeschreiblich Gutes hätten sie leisten können in jener unheilvollen Nacht vom Freitag zum Samstag, als Tausende von Verwundeten vor Qual stöhnten und herzerreissend um Hilfe riefen, Tausende, die nicht nur unter furchtbaren Schmerzen, sondern auch unter einem entsetzlichen Durst litten.»

«Wäre es nicht wünschenswert, dass die hohen Generäle verschiedener Nationen, wenn sie gelegentlich zusammentreffen, diese Art von Kongress dazu benutzen, irgendeine internationale rechtsverbindliche und allgemein hochgehaltene Übereinkunft zu treffen, die, wenn sie erst festgelegt und unterzeichnet ist, als Grundlage dienen könnte zur Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in den verschiedenen Ländern Europas?»

1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
Erste Tagung des Fünferkomitees am 17. Februar, Gründungstag des Roten Kreuzes. Die Emanzipationsakte gibt in den USA den Schwarzen die rechtliche Freiheit.	Vertreter von zwölf Staaten signieren am 22. August die erste Genfer Konvention. Louis Appia und Charles van de Velde tragen im Deutsch-Dänischen Krieg erstmals das Rotkreuz-Schutzzeichen.	In den USA wird die Sklaverei vollständig abgeschafft.	Venezien schliesst sich dem Königreich Italien an.	Dunant wird aus dem Komitee des Roten Kreuzes ausgeschlossen und verlässt Genf. Der russische Zar Alexander II. verkauft Alaska für 7,2 Millionen Dollar an die USA.	Dunants Mutter stirbt. Pierre Janssen und Norman Lockyer entdecken das Helium.	In Deutschland wird die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet, in Ägypten der Suez-Kanal eingeweiht und in den USA das Zelluloid patentiert.



Guillaume-Henri Dufour (1787–1875) unterrichtete Napoleon Bonaparte an der Militärschule Thun, die er selbst mitgegründet hatte. Er beendete den Sonderbundskrieg ohne allzu grosses Blutvergiessen. Er war als Leiter des Eidgenössischen Topografischen Büros der erste moderne Landvermesser und wurde erster Präsident des Roten Kreuzes. Es war vermutlich seine Idee, für die Rotkreuzarmbinde die Schweizerfahne farblich umzukehren.

Die weltgrösste humanitäre Organisation wird gegründet

Das Verschicken von Einladungen genügt nicht, sagte sich Dunant. So reiste er nach Berlin und Potsdam zum Empfang bei Preussens König Wilhelm I. In Dresden besuchte er König Johann. Über München, Stuttgart, Darmstadt und Karlsruhe kehrte er nach Genf zurück. Zusammen mit Dr. Basting, dem Chef der niederländischen Elitetruppe, hatte er den Schutz der freiwilligen Helfer noch erweitert.

Das Komitee traf sich am 20. Oktober. Durch zahlreiche Briefe war es von Dunant über dessen Erfolge orientiert worden. Statt mit Lob wurde der Weitgereiste mit Vorwürfen bedacht, weil er eigenmächtig gehandelt und die Vorschläge noch geändert hatte.

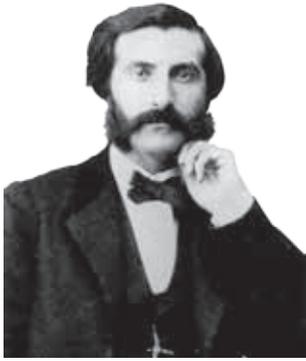
Der Kongress vom 26. Oktober 1863 wurde ein grosser Erfolg. Delegierte von 16 Regierungen und 13 privat angereiste Interessenten fanden sich ein. Sie fassten zehn Resolutionen über die Organisation, Rechte und Pflichten der freiwilligen Helfer auf

dem Schlachtfeld. Nur als Wunsch angehängt wurde, dass die Kriegsführenden die freiwilligen Helfer als neutral anerkennen müssen. Das betrübte Dunant. In Artikel 8 der Resolution wurde bestimmt, dass die Hel-

Eine Darstellung der Genfer Konferenz. Bevollmächtigte von 16 Signatarstaaten waren versammelt. Zwölf unterschrieben die Konvention.



1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876
<p>Dunant lebt in Paris und wird Zeuge des Deutsch-Französischen Kriegs. In Paris wird die Republik ausgerufen. Heinrich Schliemann macht Ausgrabungen in Troja.</p>	<p>Das Deutsche Reich entsteht nach dem Sieg Deutschlands im Krieg gegen Frankreich. Zu Deutschland gehören nun West-, Ostpreussen, Posen, Schleswig, Lothringen und Elsass – fast schon der Ausgangspunkt des Ersten Weltkriegs.</p>	<p>Während einer Rede in Plymouth bricht Dunant wegen eines Schwächeanfalls zusammen. Jules Verne schreibt «Reise um die Erde in 80 Tagen».</p>	<p>Der deutsche Reichstag macht die Krankenversicherung zur Pflicht.</p>	<p>Dunant wird Sekretär der neuen Gesellschaft für die Verbesserung der Bedingungen der Kriegsgefangenen. Gründung des Weltpostvereins.</p>	<p>Das Gesetz «Herr - Diener» in England wird durch das Gesetz «Arbeitgeber - Arbeitnehmer» ersetzt. Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei.</p>	<p>Elisha Grey und Alexander Graham Bell erfinden das Telefon.</p>



Gustave Moynier (1826–1910), Jurist, sass in über 40 Wohltätigkeitsvereinen. Er half 1862 Dunant nach der Veröffentlichung von «Eine Erinnerung an Solferino», seine Idee zu verbreiten. Von 1864 bis zu seinem Lebensende war er Präsident des Komitees vom Roten Kreuz. Er etablierte die Organisation, wurde aber zu Dunants Widersacher. Er verhinderte das Angebot von Kaiser Napoleon III., der Dunants Schulden sanieren wollte.



Théodore Maunoir (1806–1869) unterstützte Louis Appia, als dieser nach Genf kam. Er war einer der fünf Rotkreuzgründer und hiess die Vertreibung Dunants aus Genf nach dessen Konkurs nicht gut. Maunoir wuchs in einer wohlhabenden Genfer Ärztesfamilie auf. Er war Mitglied der Genfer Kommission für Hygiene und Gesundheit. Von ihm erschien eine Studie zur medizinischen Versorgung der Opfer des amerikanischen Bürgerkriegs.

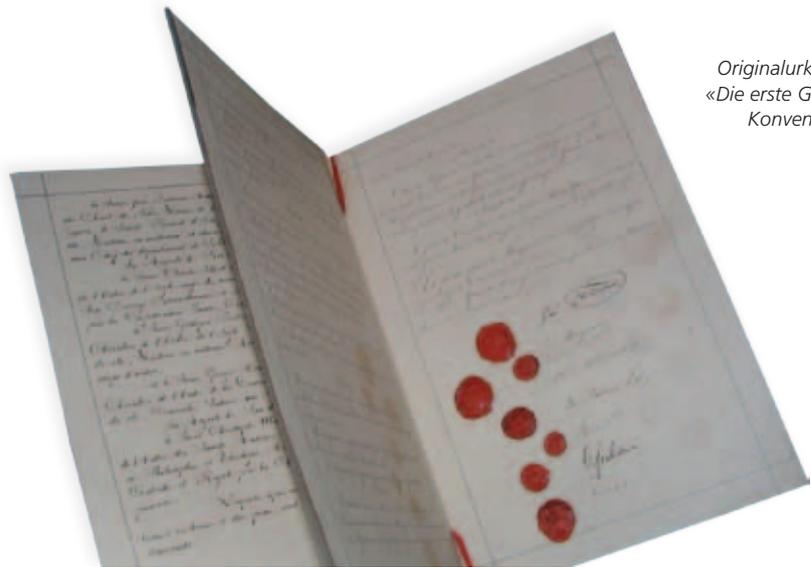


Louis Appia (1818–1898), Gründungsmitglied des Roten Kreuzes, war Chirurg mit besonderen Verdiensten in der Militärmedizin. Er stammte aus Hanau bei Frankfurt und wirkte ab 1849 in Genf. Er erfand ein Gerät zur Ruhigstellung eines gebrochenen Arms oder Beins während des Verwundetentransports. Er und der holländische Hauptmann Charles van de Felde trugen im Deutsch-Dänischen Krieg 1864 erstmals die Rotkreuzarmbinde.

fer als Erkennungszeichen eine weisse Armbinde mit einem roten Kreuz tragen sollen.

Für die Schweiz bedeutet die Umkehrung der Landesfarben auf dem Emblem, das inzwischen überall auf der Welt verbreitet und bekannt ist, bis heute eine grosse Ehre. Mit der Gründung des Roten Kreuzes begann auch die humanitäre Tradition der Schweiz.

Die anderen Komiteemitglieder bereiteten die zweite grosse Konferenz vor. Am 8. August 1864 eröffnete General Dufour vor 26 Delegierten im Rathaus von Genf das diplomatische Treffen. Nach zwei Wochen unterzeichneten zwölf von sechzehn Staaten aus fast ganz Europa die erste Genfer Konvention und versahen sie mit den Siegeln ihrer Länder. Das Rote Kreuz entwickelte sich zur anerkanntesten, weltumfassendsten Hilfsorganisation in Kriegszeiten.



Originalurkunde
«Die erste Genfer Konvention»

Sei menschlich auch im Kriege – was in den Genfer Konventionen steht

Die **erste Genfer Konvention** von 1864 «betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen» wurde von zwölf Staaten unterzeichnet und enthielt nur zehn Artikel. 1929 wurde die **zweite Genfer Konvention** «über die Behandlung von Kriegsgefangenen» abgeschlossen. Dies als Reaktion auf die riesigen Probleme beim Umgang mit Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg. Bei einer Konferenz mit 70 Regierungen, zu der die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg einlud, entstanden die heute gültigen **vier Genfer Abkommen** vom 12. August 1949: **I** verbessert das Los der Verwundeten und der Kranken im Feld (wie bisher), **II** regelt dasselbe auf dem Wasser, **III** regelt die humane Behandlung von Kriegsgefangenen und **IV** den Schutz der Zivilbevölkerung. Es gibt **drei Zusatzprotokolle**: **I** (1977) für den Kulturgüterschutz sowie gegen Angriffe auf gefährliche Einrichtungen (AKW), **II** (1977) mit Regeln bei internen Kriegen (Sudan, Biafra u.a.) und **III** (2005) fürs neue Schutzzeichen Roter Kristall. Das Rote Kreuz ist zwar ein Verein, doch alle Konventionen und Protokolle sind Bestandteile des **humanitären Völkerrechts**.

1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883
Queen Victoria wird Kaiserin von Indien. Im Russisch-Türkischen Krieg kommt erstmals der Rote Halbmond zum Einsatz.	Die Engländerin Catherine Booth, eine Vorkämpferin für Frauenrechte, die auch in der Abstinenzbewegung engagiert ist, gründet die Heilsarmee.	Louis Pasteur entdeckt das Prinzip der Impfung, und Thomas Alva Edison erfindet die Glühbirne. 19. April: Gründung des FC St. Gallen.	Volksschulpflicht in England. Karl Joseph Eberth entdeckt den Typhus-Bazillus.	In Frankreich wird der Volksschulunterricht gebührenfrei und staatlich. In London findet ein internationaler Kongress der Anarchisten statt.	Der deutsche Mediziner und Mikrobiologe Robert Koch entdeckt den Tuberkulose-Bazillus. Eröffnung des Gotthardtunnels.	Albert de Dion und Georges Bouton konstruieren ihr erstes Dampfautomobil. De Dion-Bouton war Anfang des 20. Jahrhunderts eine der bekanntesten Automarken.

Der tiefe Fall des Rotkreuzgründers

Der zweite Genfer Kongress war abgeschlossen. Nun erschienen in allen Zeitungen Berichte über die neutrale freiwillige Hilfe, die in Zukunft die Armeesantität im Krieg unterstützen werde. Henry Dunant, der Sohn der Stadt Genf, wurde in ganz Europa bewundert und gefeiert.

Gleichzeitig hatte der Wohltäter durch all seine Aktivitäten sein Mühlenunternehmen vernachlässigt. Die Geschäfte in Nordafrika stockten. Schulden türmten sich auf. Die «Société Anonyme des Moulins Mons-

Djémila» musste Konkurs anmelden. Dunants Fall wurde vom Zivilgerichtshof behandelt. Das Urteil fiel hart aus: Herr Dunant habe die Aktionäre bewusst getäuscht und müsse für den gesamten Schaden aufkommen.

Moynier forderte von Dunant erbarungslos den Rücktritt aus dem Komitee, um den Ruf des Roten Kreuzes nicht zu beschädigen. Der Genfer Verein Christlicher Junger Männer strich seinen Gründer aus der Mitgliederliste. Nur Dunants Familie hielt den Kontakt aufrecht. Verarmt und ausgestossen verliess der erst 39-Jährige Genf für immer.

Im Pariser Exil lebte Dunant in bitterster Not. Da er sich keinen Anzug leisten konnte, färbte er die abgeriebenen Stellen mit schwarzer Tinte. Den Hemdaufschlag bleichte er mit Kreide. Gleichzeitig war er in den höchsten Kreisen immer noch als Redner gefragt. Schriftlich hatte sich Napoleon III. zuhanden des Fünferkomitees bereit erklärt, die Hälfte von Dunants Schulden zu begleichen, falls seine Freunde für die andere Hälfte aufkommen würden. Diesen Brief allerdings bekam Dunant nie zu sehen.

Armut, Misserfolge und Enttäuschungen machten Dunant menschenscheu, misstrauisch und krank. 1872 vermachte ihm sein Onkel und Pate David Dunant per Testament eine Jahresrente von 1'200 Schweizer Franken.

Jahrelang reiste der Rotkreuzgründer durch Europa. Er pendelte zwischen Paris und London. Zeitweise kam er bei Freunden unter. Léonie Kastner-Boursault, die Witwe des Komponisten Jean-Georges Kastner, liebte ihn. Sie half ihm, über die Runden zu kommen. Er liebte sie auch, dachte aber, dass er als so armer Mann ihrer nicht würdig sei.

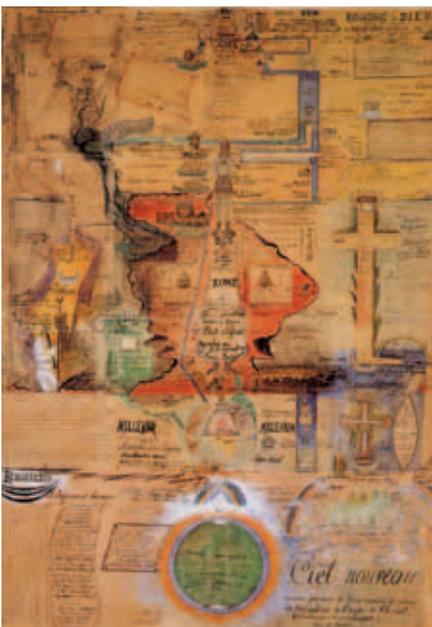
Ende 1876 erhielt Dunant beim Pfarrer Dr. Ernst Wagner in Stuttgart eine Bleibe. Dort schenkte ihm ein Pietist – ein Anhänger einer stark reformierten Bewegung – drei grossformatige Bilder im Format 80 mal 80 Zentimeter mit biblischem Inhalt. Dunant ergänzte die Reihe mit einer selbst gestalteten, tabellenähnlichen Darstellung der Schöpfungsgeschichte. Die Werke sind bis heute überliefert und bekannt als sogenannte «Diagramme».



In Paris wird geschossen. Als 1870 Frankreich den Preussen den Krieg erklärte, gelangten die Deutschen bis nach Paris. Trotz bitterer Armut setzte sich Dunant erneut für die Verwundeten ein.

1884	1885	1886	1887	1888	1889	1890
Togo wird deutsche Kolonie und Kamerun deutsches Schutzgebiet.	Gottlieb Daimler und Carl Benz bauen ein Benzinauto. Der Holländer Vincent Van Gogh malt «Die Kartoffelesser».	Charles Martin Hall und Paul Louis Toussaint Héroult gelingt die Herstellung von Aluminium per Elektrolyse (Hall-Héroult-Prozess).	Dunant nimmt Wohnsitz in Heiden. John Boyd Dunlop und Édouard Michelin erfinden den luftgefüllten Autoreifen. Dunlop ärgerte sich über den Krach des Metallrahmens des Dreirads seines Sohns.	Gründung der SP Schweiz.	Gründung der 2. Internationalen Arbeiterassoziation in Paris. Hafenarbeiterstreik in England. Fertigstellung des Eiffelturms.	Dunant wird Ehrenpräsident der «Gesellschaft vom Rothen Kreuz in Heiden». Gründung der Antisemitischen Volkspartei Deutschlands. Wounded Knee: Ca. 300 Lakotaindianer werden ermordet.

Heiden war zu Dunants Zeit ein Weltkulturort. Überall wurden Molkenkuren angeboten – sie hatten den Ort berühmt gemacht. Hier im Kursaal spielten drei Mal täglich bis zwölf Musiker, Theaterstücke und Bälle gingen über die Bühne, im Garten flanierte die Noblesse.



Eines der vier Bilder aus der Reihe der sogenannten «Diagramme», die im Henry-Dunant-Museum in Heiden ausgestellt sind.

Heiden, die neue «Heimat»

Dunant traf im Juli 1887 mit wenig Gepäck in Heiden ein. Stuttgarter Freunde hatten zum Umzug geraten. Denn seine dortigen Gönner, Dr. Wagner und seine Frau, waren verstorben.

Der 59-jährige Genfer, gross und hager, mit langem, weissem Bart, fand Unterkunft in der Pension «Paradies» unterhalb der Endstation der Zahnradbahn Rorschach–Heiden. Bald musste er den Ortsarzt Dr. Hermann Altherr aufsuchen. Dieser erkannte in ihm den Rotkreuzgründer. Wie viele andere Menschen hatte er Dunant längst für tot gehalten. Dunant freundete sich bald mit dem

Dorfschullehrer Wilhelm Sonderegger an. Dieser konnte gut Französisch und übersetzte ihm viele Briefe und Texte. Dunant begann auch, seine Memoiren aufzuschreiben. Einhalb Jahre lebte er im «Lindenbühl» bei Trogen. 1892 bezog er im Bezirksspital Heiden, wo sich heute das Henry-Dunant-Museum befindet, als «selbstzahlender» Pensionär ein Zimmer. Es kostete drei Franken im Tag und war ihm von Dr. Altherr ermöglicht worden.

Dunant blieb aktiv. Er befasste sich mit Ideen zur Förderung der Frauenrechte und zum Schutz der Familie. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts forderte er gleiche Löhne für Mann und Frau.

1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897
Deutsch-Ostafrika (Namibia) wird deutsche Kolonie. Spätestens für die Transsibirische Eisenbahn durch Zar Nikolaus II., erstes Telefon Paris–London über ein Nachrichtenkabel durch den Ärmelkanal. Erste Flugversuche von Otto Lilienthal.	Dunant erhält ein Zimmer im Bezirksspital Heiden. Choleraepidemie in Hamburg durch ungefiltertes Trinkwasser aus der Elbe und Hygienemangel im Armutsviertel. 8'600 Menschen sterben daran.	Gründung des FC Basel.	Das erste grosse Massaker von Türken und Kurden an Armeniern wird verübt.	Georg Baumberger verfasst einen Zeitungsartikel über Dunant. In Paris führen die Brüder Lumière die erste öffentliche Filmvorführung durch.	Durch das Urteil im Gerichtsfall des Schuhmachers und Mischlings Homer Plessy gegen den weissen Richter John Howard Ferguson wird in den US-Südstaaten die Rassentrennung faktisch erlaubt.	Das Buch «Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention» von Rudolf Müller und Henry Dunant erscheint.



Hermann Altherr (1848–1927) war Arzt des Bezirksspitals Heiden. Er gewährte Henry Dunant von 1892 bis zu dessen Tod 1910 Unterkunft im Bezirksspital Heiden. Hermann und Emma Altherr-Simond zählten zu den wenigen Menschen, die Dunant in seinem Testament bedachte.



Georg Baumberger (1855–1931) war der Journalist, der im September 1895 den Artikel «Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes» verfasste. Der Text rief Dunant ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zurück. Baumberger wurde später Nationalrat und ein führender Wirtschafts- und Sozialpolitiker.



Erneut im Rampenlicht

1895 erhielt der St.Galler Journalist Georg Baumberger vom Verleger der weitverbreiteten deutschen Illustrierten «Über Land und Meer» einen Auftrag. Er sollte einen Bericht über Dunant abfassen. Baumberger war einer der wenigen, die von Dunant empfangen wurden. Sein Artikel löste ein weltweites Echo aus. Dunant, von dem man in Genf behauptete, er sei längst gestorben, lebte also noch!

Nach vierjähriger Arbeit erschien 1897 in Stuttgart (D) das Werk über «Die Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention». Rudolf Müller, ein Freund von Dunant aus Stuttgart, hatte es geschrieben.

Die Auflage wurde durch die Stuttgarter «Dunant-Stiftung» finanziert. Sie hatte das Ziel, «die Lage des Herrn Dunant zu ver-

bessern» und «es ihm zu ermöglichen, im Geiste des von ihm geschaffenen Werkes weiterzuwirken».

Dunant wird zusammen mit Frédéric Passy erster Träger des Friedensnobelpreises

Am 10. Dezember 1901 erhielt Henry Dunant ein Telegramm aus Kristiania, dem heutigen Oslo: «Das Nobelkomitee des Norwegischen Parlaments hat die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass es den Friedensnobelpreis für 1901 zu halben Teilen Frédéric Passy und Henry Dunant zuerkannt hat.» Diese Ehrung strahlte über den ganzen Erdball aus. Sie erfüllte Dunant mit tiefer Genugtuung. Die europaweit bekannte Pazifistin und Schriftstellerin Bertha von Suttner war mit dem Stifter des Nobelpreises, Alfred Nobel, bekannt gewesen. Sie hatte sich, unter anderen Kandidaten, für die Verleihung an Dunant eingesetzt. Der mit dem Nobelpreis verbundene Betrag von 104'000 Franken brachte

1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904
Der deutsche Reichstag beschliesst den Aufbau einer Schlachtschiffflotte – Wettrüsten mit England. Durch eine Kriegserklärung Spaniens beginnt der Spanisch-Amerikanische Krieg.	Der Führerschein mit Fahrprüfung wird in ganz Frankreich Pflicht. Im Sing-Sing-Gefängnis im Bundesstaat New York wird Martha M. Place als erste Frau auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet.	Die Radsportverbände von Belgien, Frankreich, Italien, der Schweiz und den USA gründen in Paris den Weltverband Union Cycliste Internationale (UCI).	Dunant erhält den ersten Friedensnobelpreis. Norwegen führt als erstes europäisches Land das allgemeine Frauenstimmrecht auf Gemeindeebene ein.	Die türkische Regierung verbietet an armenischen Schulen den muttersprachlichen Unterricht.	Dunant wird Ehrendoktor der Uni Heidelberg – zusammen mit Gustave Moynier. Die USA pachten von Kuba für 99 Jahre die Bucht von Guantánamo als Marinestützpunkt.	Die Sozialistin Rosa Luxemburg wird verurteilt, nachdem sie Kaiser Wilhelm II. Unfähigkeit vorgeworfen hat. Erstes Farbfoto auf der Titelseite einer Zeitung, des «Daily Illustrated Mirror».



Frédéric Passy (1822–1912) aus Paris, Jurist, Schriftsteller, Abgeordneter der französischen Nationalversammlung: er gründete 1867 die «Ligue internationale et permanente de la Paix». Er wollte damit Druck auf die französische Regierung ausüben. 1901 erhielt er mit Henry Dunant den ersten Friedensnobelpreis.



Alfred Nobel (1833–1896), Unternehmer, stiftete die Nobelpreise, darunter den Friedensnobelpreis, den Henry Dunant 1901 als Erster erhielt. Das Dynamit erfand er durch Zufall. Er war gegen den Krieg, glaubte aber, dass ganz schreckliche Vernichtungswaffen die Menschheit vom Krieg abschrecken könnten.

Dunant fast aus der Fassung. Er befürchtete, dass seine Gläubiger in Genf ihm das Geld streitig machen würden, was diese auch versuchten. Dunant rührte das Geld kaum an. Er leistete sich bloss ein zweites Zimmer als Büro und vermachte dem Bezirksspital 13'000 Franken zur Einrichtung eines Freibettenfonds. Danach wurde es wieder sehr still um ihn. Dunant verliess das Haus monatelang nicht und sonderte sich

immer mehr ab. Er sah die Zukunft düster. Er geisselte die Entwicklung immer stärkerer Waffen: «Es scheint, der Fortschritt der modernen Zivilisation bestehe vor allem im Erfinden der besten Zerstörungsmaschinen.» Anderswo stellte er klar: «Dabei ist der wirkliche Feind nicht die Nachbarnation, sondern die Kälte, das Elend, die Unwissenheit, die Gewohnheit, der Aberglaube, das Vorurteil.» Nach dem 80. Geburtstag begannen

Dunants Kräfte zu schwinden. Sein Verfolgungswahn wurde stärker. Am Sonntag, 30. Oktober 1910, sprach der Sterbende seine letzten Worte («Ach, wie wird es dunkel um mich her») und starb. Dunant wollte, dass seine Asche auf dem Zürcher Friedhof Sihlfeld beigesetzt werde, was am 2. November 1910 geschah. Dort befindet sich sein Grab bis heute.



Vom Roten Kreuz betreutes Lazarett: Es zeigt Soldaten der Bourbaki-Armee in der Église des Terreaux, Lausanne, 1871.

1905	1906	1907	1908	1909	1910
Der Simplontunnel (19,77 km, damals der längste Basistunnel der Welt) wird durchstochen.	Die britische «HMS Dreadnought», das grösste Panzerschiff der Welt, läuft in Portsmouth vom Stapel. Pogrom gegen Juden in Bialystok (Nordostpolen).	Zweite Haager Friedenskonferenz mit 44 Teilnehmerstaaten zu Fragen des Kriegsrechts, der Abrüstung und der friedlichen Beilegung internationaler Konflikte.	In der Schweiz wird eine Volksinitiative für ein Absinthverbot angenommen. In Deutschland dürfen Frauen Parteien und Gewerkschaften beitreten. Die Firma Maggi bringt den Bouillonwürfel auf den Markt.	Tel Aviv entsteht. Es ist die erste moderne jüdische Stadt auf dem Gebiet des späteren Staates Israel. Die «DELAG», die erste Fluggesellschaft der Welt, wird gegründet. Sie betreibt Zeppeline.	Tod Dunants am 30. Oktober um 22 Uhr, etwa zwei Monate nach Gustave Moynier. Der Halleysche Komet passiert die Umlaufbahn der Erde. Offizielle Gründung des ersten Kibbuz im heutigen Nordisrael.



Dunant – sein Werk und seine Visionen

Viele Ideen des Visionärs Dunant wurden erst nach seinem Tod Wirklichkeit. Seine Vorschläge betreffend das Rote Kreuz wurden in vollem Umfang umgesetzt. Sie galten zu Dunants Lebzeiten noch als Utopien und wurden zum Teil abgelehnt. Durch den Anstoss von Dunant, seinen Mut und seine Beharrlichkeit entstand die grösste humanitäre Organisation der Welt.



Ab 1867 kam es in nahezu allen Ländern Europas zur Gründung von nationalen Rotkreuzgesellschaften.

1876 erhielt das Internationale Komitee den noch heute gültigen Namen **Internationales Komitee vom Roten Kreuz** (IKRK; franz. Comité international de la Croix-Rouge, CICR; engl. International Committee of the Red Cross, ICRC).

1919 gründeten die Rotkreuzgesellschaften Grossbritanniens, Frankreichs, Italiens, Japans und der USA die Liga der Rotkreuzgesellschaften. Die Aktivitäten des IKRK wurden auch auf die Hilfe von Personen aus-

gedehnt, die Opfer von nicht kriegsbedingten Notsituationen sind – Unglücken, Naturkatastrophen und Epidemien. Heute heisst die Liga **«Internationale Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften»**. Sie ist die Dachorganisation der nationalen Rotkreuzgesellschaften und unterstützt den Aufbau neuer nationaler Gesellschaften.

1928 wurde als Dachorganisation des IKRK und der Föderation das **«Internationale Rote Kreuz»** (IRK) gegründet. Heute lautet der Oberbegriff **«Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung»**.

Was der Rotkreuzgründer sonst noch wollte – und was Wirklichkeit wurde

Henry Dunant gilt als Rotkreuzgründer. Die Welt hat ihm noch ganz viel anderes zu verdanken.

- Dunant wollte, dass die Neutralität für Sanitäter auch auf dem Wasser gilt.
→ Gilt seit 1949 überall.
- Die Genfer Konvention und das Rote Kreuz sollen auch die Kriegsgefangenen schützen.
→ Seit 1929 erfüllt.
- Er wollte mehr Krankheitsforschung – und dass diese international zusammenarbeitet.
→ Das tut heute die Weltgesundheitsorganisation WHO.
- Er war für Sklavenbefreiung.
→ US-Präsident Abraham Lincoln setzte sie 1862 um.
- Er war für den Arbeiterschutz.
→ Seit 1948 der Auftrag des Internationalen Arbeitsamts in Genf.
- Dunant wollte eine Weltbibliothek zur besseren Völkerverständigung.
→ Heute Auftrag der Unesco.
- 1871 gründete Dunant den «Weltbund für Ordnung und Bildung».
→ Die «Weltbibliothek» Wikipedia würde Dunant sehr gut gefallen.
- Er forderte eine «Weltallianz für Ordnung und Zivilisation» und ein Schiedsgericht für internationale Streitigkeiten.
→ Heute gibts die UNO und den Internationalen Gerichtshof Den Haag (NL).
- Er wollte den europäischen Juden in Palästina Land geben.
→ Israel wurde 1948 gegründet. Der Nahostkonflikt dauert leider immer noch an.
- Ein «Grünes Kreuz» sollte Heime und Hospitäler für Arbeiterinnen schaffen.
→ Ab 1900 entstanden Hospize für ausgebeutete weibliche Angestellte. Michail Gorbatschow gründete 1992 das «Green Cross» für Umweltschutz.
- Dunant war für die Gleichstellung und die gleiche Entlohnung der Frauen.
→ Dies steht heute in vielen Verfassungen.
- Er glaubte, dass die Welt besser würde, wenn sich in der Wirtschaft und Politik das «weibliche Prinzip» stärker durchsetzt.
→ Darüber sollten wir unbedingt nachdenken.



Das Rote Kreuz und seine Grundsätze

Die Tätigkeit aller Organisationen, die der Bewegung angehören, beruht auf den sieben Rotkreuzgrundsätzen. Sie wurden 1965 beschlossen und fanden 1986 Eingang in die Statuten der Liga der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften. Hier der Originaltext.



Die SRK-Pflegefachfrau und Hebamme Marlies Vincenz verarztet eine verwundete Frau nach dem Wirbelsturm Hanna, der im September 2008 weite Teile von Haiti zerstört hat.



Ein Wasserboot des Burmesischen Roten Kreuzes auf dem Weg in das zerstörte Delta von Ayeyarwady: Es versorgt die Überlebenden des Zyklons Nargis (2008) mit sauberem Wasser.



Im Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer werden traumatisierte Opfer von Folter und Krieg betreut.

- 1. Menschlichkeit.** Die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmond-bewegung, entstanden aus dem Willen, den Verwundeten der Schlachtfelder unterschiedslos Hilfe zu leisten, bemüht sich in ihrer internationalen und nationalen Tätigkeit, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Sie ist bestrebt, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen. Sie fördert gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern.
- 2. Unparteilichkeit.** Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung unterscheidet nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Sie ist einzig bemüht, den Menschen nach dem Mass ihrer Not zu helfen und dabei den dringendsten Fällen den Vorrang zu geben.
- 3. Neutralität.** Um sich das Vertrauen aller zu bewahren, enthält sich die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung der Teilnahme an Feindseligkeiten wie auch, zu jeder Zeit, an politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen.
- 4. Unabhängigkeit.** Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist unabhängig. Wenn auch die nationalen Gesellschaften den Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit als Hilfsgesellschaften zur Seite stehen und den jeweiligen Landesgesetzen unterworfen sind, müssen sie dennoch eine Eigenständigkeit bewahren, die ihnen gestattet, jederzeit nach den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung zu handeln.
- 5. Freiwilligkeit.** Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung verkörpert freiwillige und uneigennützigte Hilfe ohne jedes Gewinnstreben.
- 6. Einheit.** In jedem Land kann es nur eine einzige nationale Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaft geben. Sie muss allen offenstehen und ihre humanitäre Tätigkeit im ganzen Gebiet ausüben.
- 7. Universalität.** Die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung ist weltumfassend. In ihr haben alle nationalen Gesellschaften gleiche Rechte und die Pflicht, einander zu helfen.



CICR

Die Schutzzeichen der Bewegung

Rotes Kreuz – Das ursprüngliche



Emblem. Es handelt sich um die Umkehrung der Schweizer Flagge zu

Ehren Henry Dunants und seines Heimatlands. Die Idee dazu hatten damals die Fünferkomitee-Mitglieder Dr. Louis Appia und General Henri Dufour.

Roter Halbmond – Erstmals im



Russisch-Türkischen Krieg (1876–1878) benutzt, da die türkische Regierung

der Meinung war, das Rote Kreuz könnte das religiöse Empfinden ihrer Soldaten verletzen. Der Rote Halbmond wird heute von den nationalen Gesellschaften fast aller islamisch geprägten Länder genutzt (33 aller 186 anerkannten nationalen Gesellschaften).

Roter Kristall – Seine Einführung



wurde 2005 mit Zweidrittelsmehrheit an einer Konferenz gutgeheissen,

die die Schweiz einberufen hatte. Hintergrund war, dass verschiedene nationale Gesellschaften immer wieder eine Kombination von Rotem Kreuz und Rotem Halbmond oder mit eigenen nationalen Emblemen anstrebten. Auf Englisch wird «Red Crystal» gleich abgekürzt wie Red Cross oder Red Crescent (Roter Halbmond), nämlich RC.

Facts & Figures:

Die Rotkreuz-/Rothalbmondbewegung «in einer Nusschale»

- In **186** Ländern bestehen nationale Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften. (Stand 2009)
- Die «Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung» (also IKRK, Föderation und nationale Gesellschaften zusammen) zählt heute rund **97 Millionen** Aktivmitglieder und Freiwillige.
- **300'000** Menschen arbeiten hauptberuflich für die Bewegung.
- Das IKRK hat **12'500** Mitarbeitende. Gut 10'000 davon stehen in den IKRK-Delegationen in rund 80 Ländern im Einsatz.
- Das IKRK-Budget belief sich 2008 auf etwa **1,09 Milliarden** Franken. Das Geld wird vor allem von der Schweiz aufgebracht, die Gründerstaat des Roten Kreuzes und Verwalterin der Genfer Konvention ist.
- Die grössten Einsätze 2008 fanden im **Irak** (107,3 Millionen Franken) und Sudan statt (106,4 Millionen).
- Im Zweiten Weltkrieg führte das IKRK eine Nachrichtenkartei über Kriegsgefangene mit 45 Millionen Karten und versandte etwa **120 Millionen** Nachrichten. Die bisher umfangreichste Hilfsaktion unter Leitung der Föderation war der Einsatz nach der **Tsunamikatastrophe** im Indischen Ozean am 26. Dezember 2004. **22'000** Helferinnen und Helfer von mehr als 40 nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften standen im Einsatz.
- Die Föderation hat ihren Hauptsitz ebenfalls in Genf. Sie verfügt über 7 Regionalbüros, etwa **350** Delegierte in mehr als 60 Ländern und ein Budget von rund 450 Millionen Franken (2007: 50 Millionen Franken Sachspenden).
- Als bisher letzte nationale Gesellschaft wurde im November 2007 die Rotkreuzgesellschaft **Montenegro** aufgenommen.
- Zwei weitere nationale Gesellschaften – Eritrea und **Tuvalu** – haben derzeit Beobachterstatus.
- IKRK und Rotkreuz-/Rothalbmondgesellschaften stellen die grösste humanitäre Organisation der Welt dar.
- Das IKRK ist bis auf den heutigen Tag eine **private** Vereinigung nach Schweizer Vereinsrecht. Man könnte es am ehesten als unabhängige, internationale Organisation mit speziellem Status bezeichnen.

Das Schweizerische Rote Kreuz

Das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) mit Sitz in Bern wurde 1866 von General Guillaume Henri Dufour und Bundesrat Jakob Dubs gegründet. Es ist die älteste und grösste humanitäre Organisation des Landes.

Die SRK-Gruppe mit allen ihren Organisationen besteht aus:

- 24 Kantonalverbänden
- Fünf Rettungsorganisationen (zum Beispiel Samariterbund oder Rega)
- Drei Institutionen (Blutspendedienst, Lindenhofspital und -schule, Humanitäre Stiftung SRK)
- Zwei Sekretariaten (Geschäftsstelle und nationales Sekretariat der Kantonalverbände)
- Das SRK zählte 2008 4'894 Angestellte (2'588 Vollzeitstellen) und 47'730 Freiwillige, die knapp 1,4 Millionen Stunden gratis arbeiteten. Der Geschäftsaufwand betrug 783 Millionen Franken.

Gearbeitet wird in acht Tätigkeitsgebieten im In- und Ausland: Rettung und Katastrophenhilfe, Gesundheit, Integration, Soziale Dienste, Kurse/ Ausbildung, Jugendarbeit, Freiwilligenarbeit.

Rettung

Das Kerngeschäft des SRK umfasst auch Präventions- und Bildungsangebote sowie Dienstleistungen:

- Erste Hilfe, Sanitätsdienste
- Bevölkerungskurse (Nothilfe, Samariter, Lebensrettung)
- Rettung aus der Luft
- Rettung rund ums Wasser
- Rettung von Verschütteten und Vermissten
- Unterstützung des Armeesanitätsdienstes
- Jugendarbeit
- Katastrophenhilfe im Inland
- Not- und Katastrophenhilfe im Ausland

Die Rettungsorganisationen des SRK: Die fünf Rettungsorganisationen sind Mitglieder des Schweizerischen Roten Kreuzes und selbst nationale Organisationen.

Schweizerischer Samariterbund SSB

Bildet freiwillige Helferinnen und Helfer für Erste Hilfe für Verunfallte oder plötzlich Erkrankte aus. 2008 wurden die vom SSB organisierten Nothilfe- und Samariterkurse rund 80'000 Mal besucht. Der Bund hat 32'000 Dauermitglieder.



Die Schweizerische Rettungsflugwacht fliegt jährlich fast 15'000 Einsätze für verunfallte und erkrankte Menschen.



Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft SLRG

Unfallverhütung sowie Rettung von Menschenleben im Allgemeinen und im Speziellen im und am Wasser.



Schweizerischer Militär-Sanitäts-Verband SMSV

Ausserdienstliche Fortbildung von Sanitätern der Armee und des Zivilschutzes.



Schweizerischer Verein für Such- und Rettungshunde (Redog)

Ausbildung und Einsatz von Rettungshundeteams, die aus Mensch und Tier bestehen und Vermisste und Verschüttete retten sollen. Der Verein umfasst etwa 650 Mitglieder.



Schweizerische Rettungsflugwacht Rega

Rettung und Nothilfe mit 13 Helikoptern und drei Ambulanzjets aus der Luft im In- und Ausland. Sie flog 2008 knapp 14'200 Einsätze und hat über zwei Millionen Gönnerinnen und Gönner.



Gesundheit

Der Bereich will die Gesundheit der Menschen erhalten, fördern oder wiederherstellen. Umfasst Bildungsangebote für Fachpersonal, Kurse für die breite Bevölkerung, Broschüren und Ratgeber. So z.B.:

- Bevölkerungskurse (z.B. Pflegekurse, Kurse für werdende Eltern, Babysittingkurse, «Pickel, Petting, Pariser & Co.».)
- Berufsbildung im Gesundheitswesen
- Ausserschulische und ausserberufliche Bildungsangebote (z.B. Kurs Pflegehelfer/-in, transkulturelle Kompetenz usw.)
- Versorgung der Bevölkerung mit Blutprodukten
- Förderung der Gesundheit von Migrantinnen und Migranten und Sans-Papiers

Integration

Einsatz für ein friedliches Zusammenleben der Menschen in der Schweiz. Förderung des sozialen Zusammenhalts und der Teilhabe von Bevölkerungsgruppen (mit oder ohne Migrationshintergrund), die ausgeschlossen oder vom Ausschluss bedroht sind. So zum Beispiel:

- Alters- und Behindertenhilfe (Fahrdienst, Notruf, Besuchsdienst, «Carissimo»)
- Hütedienst zu Hause für kranke Kinder oder für Kinder, deren Eltern krank sind
- «chili»: Konflikttrainings für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- «mitten unter uns»: Integration von fremdsprachigen Kindern bei Gastfamilien
- Betreuung und Unterbringung von Asylsuchenden
- Rückkehr- und Reintegrationshilfe für abgewiesene Asylsuchende und Sans-Papiers
- Secondhand-Kleiderläden und Kleidersammlungen
- «2 x Weihnachten»
- Jugendarbeit

Die Institutionen des SRK

Das SRK hat auch drei privatrechtliche Organisationen wie Stiftungen oder Aktiengesellschaften gegründet. Es sind dies:

- Rotkreuzstiftung für Krankenpflege Lindenhof Bern (grösstes Privatspital im Mittelland) und Ausbildung von Fachpersonal in der Krankenpflege
- Blutspendedienst SRK AG für die landesweite Versorgung mit Blutprodukten
- Humanitäre Stiftung SRK für die Unterstützung von Projekten des Roten Kreuzes





Eine Krankenschwester vom IKRK untersucht in einem Flüchtlingslager in Darfur/Sudan ein unterernährtes Kind.



Ohne die wertvolle Freiwilligenarbeit der Samariter im Rahmen von Postendiensten könnten viele Veranstaltungen und Grossanlässe nicht durchgeführt werden.



Das Rotkreuz-Notrufsystem sorgt für Sicherheit zu Hause und ermöglicht so vielen älteren Menschen, länger in ihrer vertrauten Umgebung leben zu können.

Internationales Engagement

Im Ausland engagiert sich das SRK im Kerngeschäft Katastrophenhilfe, Wiederaufbau und Entwicklungszusammenarbeit. Im Vordergrund stehen Regionen, die von Krieg und Katastrophen verwüstet worden sind oder eine ungenügende Gesundheitsversorgung haben.

Gegenwärtig laufen in rund 40 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa Programme in den folgenden Bereichen:

- Humanitäre Nothilfe
- Unterstützung von Flüchtlingen und Vertriebenen
- Wiederaufbau und Rehabilitation
- Entwicklungszusammenarbeit mit Schwerpunkt Gesundheit
- Förderung nationaler Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften



Die SRK-Pflegefachfrau Marianne Hirrlinger und Rotkreuzarzt Martin Weber untersuchen einen Patienten nach dem Tsunami 2004.

Die Rotkreuz-Kantonalverbände

Die Schweiz hat kantonale, sogenannte föderalistische Strukturen. Nach diesem Vorbild ist auch das SRK mit 24 Rotkreuz-Kantonalverbänden im ganzen Land vertreten. Hier sind rund 2'200 Mitarbeitende fest angestellt. Rund 11'000 Personen arbeiten freiwillig (2008). Ausgerichtet sind die Tätigkeiten auf die Bedürfnisse der Bewohner und Bewohnerinnen im Einzugsgebiet. Vor allem werden Leistungen in Bereichen wie etwa Gesundheitsförderung, Entlastung sowie Integration erbracht:

- Das Notrufsystem hilft älteren und behinderten Menschen, ihre Selbstständigkeit zu bewahren.
- Der Rotkreuzfahrdienst und der Entlastungsdienst unterstützen Personen, die Angehörige pflegen.
- Ein Kinderbetreuungsdienst und Babysittingkurse helfen, Familien zu entlasten.
- Kurse zum Thema Pflege und zu bestimmten Gesundheitsproblemen sollen Menschen jeden Alters motivieren, ihrer Gesundheit selbstverantwortlich Sorge zu tragen.
- Ausbildung einer Vielzahl von Pflegehelferinnen für Betagte zu Hause oder in Heimen
- Menschen erhalten nach einem Unfall oder nach einer Krankheit bei den Kantonalverbänden Ergotherapie (Verbesserung bei sensorischen und motorischen Problemen).

- Rotkreuzfreiwillige besuchen regelmässig alleinstehende ältere und kranke Personen und bewahren sie so vor Einsamkeit.
- Der Rotkreuzbus «Carissimo» bietet Heimbewohnern Ausflüge an.
- Für Kinder, die erst seit kurzem in der Schweiz leben und von Ausgrenzung bedroht sind, vermitteln die Kantonalverbände Besuche in Schweizer Gastfamilien.
- Für Kinder und Jugendliche werden Trainings in Konfliktbewältigung angeboten.

Humanität

Der Rotkreuzgründer ist durch seine Pläne und Taten unvergesslich geblieben. Dunants Werk wäre jedoch nicht denkbar ohne seine Werte. Von Kind auf besass er einen starken Gerechtigkeitsinn und eine ausgeprägte soziale Verantwortung. Er war empfindsam und konnte Menschen begeistern. Die Werte – Humanität, Zivilcourage und Solidarität – waren für Dunant besonders zentral.

Menschlichkeit oder Humanität (lat. humanitas) ist der grundsätzlichste menschliche Grundwert. Er bedeutet die praktische Umsetzung der Ideen des Humanismus. Der Begriff bezeichnet die allgemeine Mitmenschlichkeit, Menschen- und Nächstenliebe. Dies bedeutet, dass wir respektvoll und konstruktiv miteinander umgehen. Es geht weniger um eine innere Eigenschaft, sondern eher um das, was im Umgang unter Menschen wünschenswert ist. Der Gedanke der Humanität bedeutet auch, dass Menschen grundsätzlich gleich sind, unabhängig von Herkunft und Geschlecht. Humanität

umfasst aber auch die allgemeine Menschenwürde und die Ablehnung des Krieges. Dazu beinhaltet Humanität religiöse und politische Toleranz sowie Achtung vor dem Mitmenschen und seinen Überzeugungen. Dies lässt sich auf Tiere ausweiten sowie allgemein auf einen achtsamen, schützenden Umgang mit der Natur.

Humanität liegt allen Menschenrechten und sogar dem Völkerrecht zugrunde. Auf der Menschlichkeit sind also viele Rechtsgrundsätze zwischen den Staaten aber auch innerhalb eines Landes aufgebaut. Der Begriff hat auch eine zentrale Bedeutung im Zusammenhang mit Verbrechen gegen die Menschlichkeit. In den Verfassungen und Gesetzen demokratischer Staaten ist die Humanität fest verankert, so auch in der Schweizerischen Bundesverfassung.

Hilfe ist gelebte Menschlichkeit

Humanität und das Konzept der Solidarität führen zum Begriff Hilfsbereitschaft. Beispiele sind: das Engagement in sozialen Einrichtungen wie Caritas oder Diakonie, der Einsatz für Menschenrechte, die Nach-



Helpen können: Erste-Hilfe-Kurse sind ein Weg, sich Wissen anzueignen, um in Notsituationen reagieren zu können.



Helfen wollen: Oftmals sind es alltägliche Situationen, in welchen wir helfen können, wie zum Beispiel eine Aufgabe nochmals erklären.

barschaftshilfe oder die Mitarbeit im Roten Kreuz. Überall hier äussert sich der Wille zur Menschlichkeit konkret. Im Gegensatz dazu ist zum Beispiel die unterlassene Hilfeleistung ein Verstoß gegen die Menschlichkeit. Sie wird im Strafgesetzbuch auch als Straftatbestand definiert. Damit wird die Überzeugung ausgedrückt, dass eine allgemeingültige Pflicht zur Menschlichkeit besteht.

Am Anfang des Roten Kreuzes stand die Humanität

Besonders konsequent verwirklicht und in konkrete Hilfe umgesetzt wurde der Grundsatz der Humanität vom Roten Kreuz. «Sono tutti fratelli» (Wir sind alle Brüder). Dies be-

griffen auch die Einheimischen von Solferino, als sie Dunant, den fremden, jungen Mann, wirken sahen. Die Botschaft des Satzes lautet: «Jeder Mensch ist immer und überall Mitmensch.»

Die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung entstand aus eben dieser menschlichen Haltung heraus. Verwundete sollen unterschiedslos Hilfe erhalten. Menschliches Leiden soll überall und jederzeit verhütet und gelindert werden. Die Rotkreuzbewegung will Leben, Gesundheit und die Würde der Menschen schützen. Sie fördert Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und einen dauerhaften Frieden der Völker.

Beispiele von Menschlichkeit



Der zwischenmenschliche Umgang unter Freunden ist

individuell und vielseitig. **Freud und Leid** teilen, sich unterstützen oder einfach zuhören können, sind Bestandteile der Freundschaft. Fremden gegenüber haben wir oftmals ein distanzierteres Verhältnis. Humanität erfordert eine vorurteilslose Haltung.

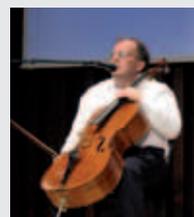


Zwei berühmte und tatkräftige Humanisten: Der aus dem Elsass stammende Arzt und Theologe

Albert Schweitzer und seine

Frau, die Lehrerin Helene Schweitzer-Bresslau, reisten 1913 nach Afrika und gründeten auf dem Gelände der evangelischen Pariser Mission in Lambaréné (im heutigen Gabun) ihr erstes Tropenspital.

Beatocello oder Beat Richner ist



ein Schweizer Kinderarzt und Musiker, der vor allem durch den Aufbau von Kinderspitälern in Kambodscha bekannt wurde.

Die Finanzierung der Spitäler erfolgt mehrheitlich durch private Spenden.

Die UN-Kinderrechtskonvention

Im Sinn der Menschlichkeit wurde 1989 von der UNO-Vollversammlung die UN-Kinderrechtskonvention verabschiedet. Auch Kinder haben feste Rechte:

- Recht auf eine gewaltfreie Erziehung
- Schutz vor Ausbeutung
- Recht auf Bildung, Recht auf Entfaltung der Persönlichkeit
- Rechte der Familie auf Schutz
- Recht auf staatliche Unterstützung bei Erziehungsproblemen
- Recht auf Beteiligung bei Entscheidungen, die sie betreffen
- Recht auf Fürsorge
- Recht auf Ernährung
- Recht auf Meinungsäusserung
- Recht auf Schutz vor körperlicher, seelischer oder sexueller Gewalt

- Recht auf Gesellschaft und Freunde jeder Art
- Recht auf Schule, Ausbildung und Selbstständigkeit

«Wer menschlich handelt, tut ziemlich sicher das Richtige»

Für viele Philosophen stellt die oben zitierte goldene Regel den Kern von Moral dar. Anhand dieser Regel prüft man, ob eine Handlung in Bezug auf andere Menschen ausgeführt werden soll. Man fragt sich nämlich einfach, ob man von ihnen selbst in dieser Weise behandelt werden möchte. Wenn man das nicht will, ist die Handlung unmoralisch und man soll sie unterlassen.

Moral bedeutet also das, was als «richtiges Handeln» angesehen wird – sei es von einer einzelnen Person, einer Gruppe oder einer ganzen Kultur. Moral beschreibt, was Menschen für richtig halten oder was sie gemäss ihrer Vorstellung vom richtigen Handeln tun.



D A S I

«Mobbing ist auch eine

Was bedeutet Humanität für dich?

Ramona: Mir kommen die Menschenrechte in den Sinn sowie die Art, wie man die Mitmenschen und sich selbst behandelt. Menschlichkeit ist, niemandem etwas zuleide zu tun, nicht gemein zu sein und dafür zu sorgen, dass es anderen Menschen auch gut geht.

Eva: Humanität bedeutet anderen helfen, Nächstenliebe und Toleranz, mit anderen gut umgehen.

Michael: Humanität heisst, miteinander umgehen zu können. Sklaverei beispielsweise ist nicht Menschlichkeit. Ohne Humanität würde die Welt nicht bestehen. Es gäbe viel zu viel Krieg und Mord.

Wo könnt ihr Humanität konkret umsetzen?

Eva: Wo man mit Menschen in Kontakt kommt – eigentlich überall.

Michael: Jeder sollte bei sich anfangen. Wenn ichs nicht mache, tuts der Nächste auch nicht.

Ramona: Ja. Man sollte jedem Menschen, bei dem es möglich ist, helfen, ob er in Afrika, in der Schweiz oder in anderen Ländern wohnt.

Wo habt ihr euch selbst schon eingesetzt?

Ramona: Wir machen in der Schule jetzt wieder etwas für «Terre des Hommes». Das Geld ist für Frauengruppen bestimmt, damit die das Essen erhalten, das sie tatsächlich benötigen.





Ramona K. (14) Herisau, ihre Hobbys sind Einradfahren und draussen sein.

Eva J. (15), Herisau, spielt Gitarre, hört gern Musik, reitet und ist im Blauring aktiv.

Michael U. (16), Herisau, spielt Eishockey beim SC Herisau. Sein Hobby ist Sport.

N T E R V I E W

Form von Unmenschlichkeit»

Eva: In der Blauring-Jungwacht führen wir einen Wassertag mit Sponsoren durch. Mit der Gitarrengruppe spielen wir gelegentlich für Terre des Hommes auf der Strasse.

Michael: Wir sammelten in der fünften Klasse Geld. Statt alles nur im Fernsehen anzuschauen, kann man auch selber hingehen und vor Ort etwas umsetzen, etwa für Kinder Häuser bauen oder kochen. Das würde mich interessieren.

Kennt ihr jemanden, den ihr speziell menschlich findet?

Ramona: Mein Lehrer unternimmt seit 25 Jahren sehr viel Wohltätiges.

Michael: Ich kann nicht gerade jemanden nennen, aber es könnte jeder sein.

Eva: Beim Schnuppern in sozialen Organisationen lernte ich ganz viele tolle Leute kennen, die sich das Leben lang für andere engagieren.

Was verhindert eigentlich die Menschlichkeit?

Ramona: Es kann der Egoismus sein. Einige Leute merken es wohl gar nicht, wenn es Leuten in ihrem Umfeld oder in einem Entwicklungsland nicht gut geht.

Eva: Egoismus ist der Hauptgrund. Manche Leute denken, die Benachteiligten sind selber schuld, ich habe es mir ja auch selbst erarbeitet. Sie sehen nicht, dass nicht alle die gleichen Möglichkeiten haben, je nach Land, Familie oder Herkunft.

Michael: Es liegt auch an der Habgier – dass einige Leute alles haben wollen. Teils stehen Vorurteile dahinter wie bei der Sklaverei, wo man glaubt, die sind eh nichts Besseres und dafür geboren, für uns zu arbeiten.

Erinnert ihr euch an Vorfälle, wo die Menschlichkeit fehlte?

Ramona: So viele reiche Leute könnten so viel tun. Wir von der Mittelschicht spenden hingegen sehr viel, denn wir stehen den Betroffenen näher. Auch Rassismus ist unmenschlich – für mich das Unterste, zum Beispiel, wenn dunkelhäutige Menschen nicht in Klubs rein können.

Eva: Leute in hohen Positionen, die sehr viel beeinflussen könnten, verletzen die Menschlichkeit oft, gerade bei Kriegen. Ich kann Krieg, besonders in armen Ländern, absolut nicht verstehen. Das ist auch purer Egoismus. Diejenigen, die den Krieg auslösen, gehen ja nicht selber hin. Eine Form von Unmenschlichkeit ist auch Mobbing oder das Zusammenschlagen von Leuten – kleiner als Krieg zwar, aber ebenfalls nicht unbedeutend.

Michael: Mir kommen die Weltkriege in den Sinn. Zu viele Leute mussten für einen sterben, der das Land vergrössern wollte. Meine Schwester wurde an der Realschule mit Messern bedroht. Man fand heraus, wer es war, aber es blieb folgenlos – nicht gerade förderlich für die Menschlichkeit.

Humanitäre Organisationen



Das Kinderhilfswerk der

Vereinten Nationen (engl. United Nations International Children's Emergency Fund, Unicef) ist eines der entwicklungspolitischen Organe der Vereinten Nationen. Es wurde 1946 gegründet, zunächst um Kindern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg zu helfen. Heute arbeitet das Kinderhilfswerk vor allem in Entwicklungsländern und unterstützt in etwa 160 Staaten Kinder und Mütter in den Bereichen Gesundheit, Familienplanung, Hygiene, Ernährung und Bildung.

CARITAS Die Haltung verschiedenster Hilfswerke baut auf Humanität auf. Religiös motivierte Institutionen wie das Fastenopfer oder die Caritas sammeln Geldspenden in der Ersten Welt, um sie der Dritten Welt als Entwicklungshilfe weiterzugeben.



Die Hilfsorganisation Médecins Sans Frontières (Ärzte ohne Grenzen) bietet Hilfe für Menschen in Notlagen, auch in umkämpften Gebieten, was mit einem grossen Risiko der Helfer verbunden ist.

Solidarität

Das Solidaritätsprinzip lässt sich mit dem Grundsatz «Einer für alle, alle für einen» umschreiben. Individuen, Gruppen oder Staaten in Bündnissen können solidarisch sein, wenn sie das Gefühl haben, dass sie zusammengehören. Diese Zusammengehörigkeit äussert sich darin, dass man sich gegenseitig unterstützt.

So hat auch der Begriff Solidarität seine ganz praktische Seite – ebenso wie die Humanität, die wir als Hilfeleistungen umsetzen.

Im Christentum geht die Solidarität sogar noch weiter. Christliche Nächstenliebe fordert die Unterstützung aller Menschen, die es nötig haben – nicht nur solcher mit gleichen Interessen oder Zielen.

Die christlich begründete Solidarität soll im geistigen und im materiellen Bereich gelten. Sie ist ursprünglich eine Selbstverpflichtung des Individuums vor Gott.

Solidarität hat aber auch die Form von Gesetzen angenommen. Zum

Beispiel kann eine unterlassene Hilfeleistung unter Strafe gestellt werden. Solche Gesetze existieren in eingeschränkter Form auch im materiellen Bereich, etwa bei der Unterhaltspflicht zwischen Ehegatten oder Eltern und Kindern.

Gewerkschaften sind «Solidaritäts-Organisationen»

Im 19. Jahrhundert wurde in Europa im Zusammenhang mit der Industrialisierung das Solidaritätsprinzip erstmals gesellschaftlich anerkannt: Arbeiter schlossen sich zu Gewerkschaften zusammen und kämpften



gemeinsam für bessere Bedingungen. (Sie machten dabei dasselbe, was Dunant immer wieder vorschlug: Sie organisierten sich.) Die Arbeiterschaft sicherte sich gegen Entwicklungen ab, die in ihren Augen ihre Existenz bedrohen. Solidarität wurde zur Grundlage, ja zum Kampfbegriff der Arbeiterbewegung.

Das institutionalisierte Solidaritätsprinzip kommt auch in bestimmten Rechtsformen, etwa bei den Versicherungen, zum Ausdruck. Dies ganz besonders in den Bereichen, die die Arbeitsfähigkeit einschränken: Krankheit, Unfall, Altersvorsorge, Arbeitslosigkeit und Behinderung. Während der Grundgedanke der Solidarität von Freiwilligkeit ausgeht, ist die Mitgliedschaft in den Sozialversicherungen nicht freiwillig. Der «Vertrag» funktioniert folgendermassen: Jedes Mitglied einer Solidaritätsgemeinschaft bezahlt Beiträge in die gemeinsame, von einer Versicherungsgesellschaft verwaltete Kasse. Wer einen Schaden erleidet, erhält daraus finanzielle Mittel.

Die freiwillige Solidarität der Hilfswerke

Hilfswerke und humanitäre Organisationen wie die Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung bauen aber auf der Freiwilligkeit und der Uneigennützigkeit ihrer Mitglieder und Angestellten auf. Sie setzen sich ein, weil sie den Mitmenschen helfen wollen. Unabhängig davon, ob der Einsatz ohne oder gegen bescheidenes Entgelt geschieht – es zählt vor

allem, dass er nicht aus Gewinnorientierung geschieht, sondern aus dem selbst gewählten humanitären Engagement. Ein Netzwerk von 97 Millionen ehrenamtlich Tätigen – Mitgliedern und Freiwilligen – bildet die Grundlage der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung.

In der Schweiz hat der Anteil der Freiwilligenarbeit in den letzten Jahrzehnten eher abgenommen (auch wenn er sich immer noch auf hohem Niveau bewegt). In der Zukunft wird Freiwilligkeit wegen der Bevölkerungsentwicklung noch stärker gefragt sein. Es gibt nämlich eher weniger Geburten und eine hohe Lebenserwartung, folglich weniger Junge. Das Schweizerische Rote Kreuz fördert die Freiwilligenarbeit mit einem speziellen Programm.

Die Not macht solidarisch

Nicht selten sind es Ausnahmesituationen, die uns zum solidarischen Handeln bringen: Umweltkatastrophen wie Hochwasser oder Stürme, die einen geregelten Alltag ausser Kraft setzen, mobilisieren oft grossartige Hilfsaktionen.

Der Dorfbrand in Heiden AR vom September 1838 ist ein Beispiel aus der Geschichte, das zu Dunant gut passt. Mit einer Ausnahme wurden alle Häuser zerstört. Innerhalb von zwei Jahren entstand das Dorf neu und schöner, in regelmässiger klassizistischer Anlage. Möglich wurde dies durch eine überregionale Solidarität. Nur zehn Jahre nach dem Brand entwickelte sich Heiden zum erfolgreichen Molkenkurort. Ein ak-

Solidarität



Während eines Streiks, der von der gesamten polnischen Bevölkerung getragen und als antikommunistische Bewegung verstanden wurde, schlossen sich 1980 die polnischen Arbeiter der Schiffswerft Danzig zur Gewerkschaft Solidarnosc («Solidarität») zusammen. Inzwischen hat die Solidarnosc an politischem Einfluss verloren. Der Begriff steht in den ehemals kommunistischen Ländern Mittel- und Osteuropas aber immer noch für den Beginn des Endes der kommunistischen Zwangsherrschaft.



Naturkatastrophen wie Überschwemmungen (hier Luzern, 2005) schaffen Ausnahmesituationen,

die oft alle Menschen in einem bestimmten Einzugsgebiet betreffen – und zusammenschweissen. Denn Einzelne bleiben wirkungslos und hilflos. Zusammen kann die Situation bewältigt werden.

Freiwilligenarbeit in einer humanitären Organisation ist ein Weg, Solidarität zu leben. In der Schweiz hat die sogenannte Sozialzeit immer noch einen guten Boden: Jede vierte Person übt mindestens eine unbezahlte ehrenamtliche oder freiwillige Tätigkeit aus. Die Unterstützung durch Gleichgesinnte kann die Motivation vergrössern.

tuelles Beispiel stellt die bislang grösste weltweite Spendenaktion nach dem Meerbeben vom 26. Dezember 2004 («Tsunami») dar.

Fair-Trade mit den Produzenten

Aktive Solidarität kann zum Beispiel durch den Kauf von Gemüse und Früchten im fairen Handel (Max Havelaar, Claro, Gebana, teils auch Migros oder Coop) umgesetzt werden. Fair-Trade-Produkte werden nachhaltig und gerecht produziert und gehandelt. Dies bedeutet: keine Kinderarbeit, hohe Qualität, ökologische Erzeugung, fairer Preis und soziale Standards für Produzentinnen und Produzenten.

Fairer Handel ist eine rasche und wirksame Strategie zur Armutsbekämpfung. Bauern und Bäuerinnen in Afrika, Lateinamerika und Asien erhalten festgelegte Mindestpreise. So können sie ihre Dörfer und Familien aus eigener Kraft stärken. Die Umstände, unter denen sie leben und arbeiten, werden nachhaltig verbessert – ein kleiner Schritt für uns vielleicht, aber ein grosser für unsere Produzenten.

Solidarisch in Sport und Kultur

Solidarität wird auch im Sport gross geschrieben: Eine Mannschaft gewinnt am ehesten, wenn jedes Mitglied seine Stärken einbringen kann und gleichzeitig die Talente der anderen Mitglieder berücksichtigt. Solidarität bekunden auch die Fans, die «ihr» Team in guten wie schlechten

Zeiten unterstützen. Schliesslich bieten auch die Paralympics (olympische Spiele für Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung) eine Chance für gelebte Solidarität.

Auch in der Kultur hats Platz für Solidarität. «Live Aid» hiess das Benefizkonzert vom 13. Juli 1985, das massgeblich vom Musiker Bob Geldof aus Anlass der damals akuten Hungersnot in Äthiopien organisiert wurde. Es war das bis dahin grösste Rockkonzert.

Im Londoner Wembley- und im John-F.-Kennedy-Stadion in Philadelphia traten abwechselnd während mehr als 16 Stunden die Topstars der Musikszene auf. An Fernsehen und Radio verfolgten fast 1,5 Milliarden Menschen den Anlass. Durch Spendenaufrufe kamen schliesslich gut 100 Millionen Euro zusammen.

1989 folgte «Band-Aid-II», 2004 «Band-Aid-20». Am 2. Juli 2005 veranstaltete Geldof anlässlich der Konferenz der G8 (Gruppe der acht stärksten Wirtschaftsmächte) in Edinburgh eine Fortsetzung namens Live 8 (gleichzeitig an acht Orten in den Mitgliedstaaten plus Edinburgh und Südafrika). Diesmal wurden Unterschriften gesammelt. Sie sollten die Politiker zur Erhöhung der Entwicklungshilfe und zu einem Schuldenerlass für Afrika bewegen.

Wie Solidarität und eine eigene Meinung verbunden sind

Grenzenlose Solidarität, eine gerechtere Welt, die bessere Verteilung der Reichtümer sind wichtige Ziele.

Solidarität ist aber auch in der Familie, der Schule oder in der Gemeinde wichtig. Der Umgang mit «Randgruppen», mit Schülerinnen und Schülern, die über kleinere finanzielle, intellektuelle oder sprachliche Möglichkeiten verfügen, prägen die Stimmung.

Aggressives Ausgrenzen oder integratives Akzeptieren – für beides muss man sich aktiv entscheiden. Solidarität kann aber auch einen «Gruppenruck» erzeugen, der unabhängige Entscheidungen erschwert oder unmöglich macht. Solidarität setzt also voraus, dass jeder Einzelne eine Meinung hat und diese auch vertreten kann. Auch hier wiederum reicht die mündliche, theoretische Unterstützung nicht, sondern es kommt auf die Haltung danach – mit den möglichen Konsequenzen – an.



Romy G. (12), Heiden, liest gern und ist gern draussen.

Timo K. (12), Heiden, mit österreichischen und deutschen Wurzeln, ist ein begabter Handballer und trifft sich gerne mit anderen.

Colin R. (12), Heiden, Schweizer und Österreicher Wurzeln. Er mag interessante (!) Bücher, liebt die Natur, ist Jachtenfan.

D A S I N T E R V I E W

«Wenn man solidarisch ist, wird man eingeladen»

Was bedeutet Solidarität für dich?

Timo: Der Begriff heisst einander helfen und menschlich sein.

Romy: Kameradschaft.

Colin: Es bedeutet zu den Ausgeschlossenen halten.

Wo könnt ihr Solidarität konkret umsetzen?

Timo: Man kann mit jemandem ohne Fernseher über den Film vom Vortag sprechen, damit er weiss, worum ging.

Colin: Generell bei Aussenseitern.

Timo: Bei Kleineren, die von Grösseren fertiggemacht werden.

Welche Möglichkeiten gäbe es sonst noch?

Romy: Wenn in der Schule durch eine ungerade Zahl jemand allein ist, kann man fragen, willst du mit mir in die Pause kommen.

Timo: Im Sport können es immer einige nicht so gut. Ein dicker Mitschüler kann heute bei den Fünfminutenrennen joggen. Früher musste er gehen.

Romy: Er ist jetzt ein sehr guter Handballgoalie.

Colin: Wenn jemand nicht gut klettern kann oder wegen jedem ... weint, sagen wir, komm mit, machen selber ein wenig langsamer und schauen auf ihn.

Wo wäre Solidarität nötig?

Timo: In Afrika, wo alle Hunger und Durst haben. Es gibt genug Quellen,

aber sie sind verdreckt. Auch genug Geld hätten sie. Aber die Europäer nehmen es ihnen weg.

Romy: Man sollte in den ärmeren Ländern dafür sorgen, dass die Reichen ein bisschen weniger haben.

Colin: Man sollte mehr teilen, damit alle ungefähr auf dem gleichen Niveau sind.

Timo: Nicht dass den Reichen noch mehr Geld hinterhergeworfen und den Kleinen immer mehr weggenommen wird.

Colin: Die Reichen haben auch Probleme miteinander. Sie bluffen sich, wer den grösseren Fernseher hat.

Romy: Die einen streiten um Geld.

Colin: Die anderen um Wasser.

Timo: Die Reichen leben eh schon gut. Wenn sie die Hälfte abgeben, hätten sie selbst etwas davon. Sie würden weltberühmt und eingeladen.

Kennt ihr jemanden, den ihr speziell solidarisch findet?

Timo: Bill Gates gibt immer viel Geld für Afrika. Er hat ja immer noch genug.

Romy: In Heiden baute ein Ehepaar eine Villa. Sie sind aber auch solidarisch.

Colin: Uns kauften sie einmal viele Rosen fürs Blaue Kreuz ab. Dann wurden wir eingeladen und bekamen Glace.

Timo: In unserer Strasse verkauft einer Geschäftsautos, die erst dreijährig sind und um 70'000 Franken

kosteten, für 10'000 Franken. Er unterstützt nicht unbedingt Pro Juventute, dafür tut er sonst Gutes.

Wodurch wird Solidarität eigentlich verhindert?

Colin: Manchmal fehlt der Mut, wie etwa im Fall eines Siebtklässlers, der sich wie ein Erstklässler verhielt. Eine Kollegin musste immer für ihn schauen.

Romy: Dem Mädchen war es einfach peinlich, mit dem Aussenseiter, der viel kleiner als sie wirkte, durch ein Einkaufszentrum zu laufen.

Timo: Wenn jemand nichts mehr hat, weil er sein Geld für schöne Kleider und ein schönes Auto rauswirft, würde ich ihm nicht unbedingt etwas geben.

Erinnert ihr euch an Vorfälle, wo die Solidarität fehlte?

Timo: Es gibt Leute, die sagen, du bist nett, einen aber, wenn es drauf ankommt, nicht kennen oder sagen, der ist wahrscheinlich nicht nett, er sieht auf jeden Fall so aus.

Colin: Wenn mein bester Kollege in der Schule nicht aufpasst oder schwatzt, denke ich, jetzt musst du mal zuhören. Ich warne ihn auch und sage, dass wir das in der Pause besprechen können.

Romy: Eine meiner Kolleginnen hat es gern lustig, was eigentlich gut ist. Aber manchmal will ich aufpassen. Dann gehe ich auf Distanz.

Zivilcourage

Zivilcourage ist: Aufstehen gegen die herrschende Meinung. Eintreten für soziale Werte oder die Werte der Allgemeinheit, an die man selber glaubt – ohne Rücksicht auf sich selbst sowie sichtbarer Widerstand aus grundsätzlicher Überzeugung.

Zivilcourage setzt sich aus den beiden Wörtern «civilis» und «courage» zusammen. Das eine ist lateinisch und bedeutet bürgerlich, früher auch «nicht militärisch», aber auch «anständig» oder «annehmbar». «courage» heisst auf Französisch «Mut». Zusammen bedeutet das also etwa «Mut von Bürgern». Früher hiess das wohl oft, dass Bürgerinnen und Bürger Mut bewiesen gegenüber «nicht zivilen» Autoritäten, also zum Beispiel gegenüber Militär und Polizei.

An der Menschlichkeit orientiert

Gerd Meyer, der das Buch «Zivilcourage lernen» schrieb, das 2004 erschien, umschrieb Zivilcourage so: Es ist ein besonderer Typ Handlung in der Gesellschaft. Es kommt in speziellen Situationen und verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen vor (z.B. Schulklasse, Familie, Einkaufsstrasse), und es geschieht öffentlich. Es ist also etwa das Gegenteil von «Die Faust im Sack machen». Eine Person, manchmal auch eine Gruppe, setzt sich freiwillig für die berechtigten Interessen anderer Personen ein.

Hauptsächlich geht es um «nicht materielle» Interessen, also zum Beispiel Freiheit oder Respekt und Würde. Manchmal geht es natürlich auch um die Interessen der Personen, die handeln. Personen, die Zivilcourage üben, exponieren sich - sie riskieren etwas. Und hinter ihrem Einsatz stehen menschliche und demokratische Prinzipien.



Einsatz auf dem Pausenplatz oder als «Whistleblower»

In westlich orientierten Gesellschaften zeigt also Zivilcourage, wer verbindliche Wertorientierungen wie zum Beispiel die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» offen und ohne Rücksicht auf eigene Nachteile vertritt. Dies erfordert Mut, weil diese Person möglicherweise mit Repressionen (Unterdrückung, Benachteiligung) durch Autoritäten, sogenannte Vertreter der herrschenden Meinung oder seines sozialen Umfelds zu rechnen hat.

Zum Beispiel: Der 15-jährige Clemens sitzt im Rollstuhl und schaut ein paar Jugendlichen beim Fussballspielen zu. «Hallo, Spasti», ruft ihm einer zu. Die meisten lachen. Zivilcourage beweist, wer sich jetzt für Clemens zur Wehr setzt.

Eine besondere Form der Zivilcourage üben «Whistleblowers» aus. Das sind Menschen, die Fehlverhalten innerhalb von Institutionen und insbesondere Firmen aufdecken.

Gute Selbsteinschätzung ist wichtig

Zivilcourage ist nicht angeboren. Sie kann erlernt werden, setzt aber ein gesundes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl voraus. Das Selbstwertgefühl ist Ausdruck der Meinung, die man von sich selbst hat. Es ist auch die Summe der Werte, die man sich zuschreibt. Einfluss hat

aber auch, wie andere Menschen – Eltern, Geschwister, Lehrer und Freunde – die eigene Person und den eigenen Charakter bewerten. Je nachdem, wie man glaubt, von anderen eingeschätzt zu werden, entstehen entweder Selbstachtung oder Minderwertigkeitsgefühle.

Gutes Selbstwertgefühl und eine realistische Selbsteinschätzung schaffen die Voraussetzung, dass es jemand wagt, hinzustehen und zu reagieren statt wegzuschauen. Denn es braucht Mut, sich für einen Menschen oder eine Sache einzusetzen, die vom Umfeld anders bewertet oder nicht beachtet wird.

Wer Zivilcourage zeigt, muss die Angst aushalten, von den anderen abgelehnt zu werden, allein dazustehen. So jemand muss sich also seiner Stärken bewusst werden und erst noch seine Schwächen akzeptieren und überwinden. Zivilcourage setzt auch eine eigene Meinung voraus, die nicht auf Vorurteilen beruht.

Sinn für Gerechtigkeit ist oft der auslösende Moment, um sich mit Zivilcourage für eine Sache oder eine Person einzusetzen. Vorne in diesem Heft steht, dass Henry Dunant von klein auf einen Gerechtigkeitssinn hatte. In Solferino bewies er Zivilcourage. Er hätte wegschauen und sich nur um sein Anliegen – den Besuch bei Napoleon III. – kümmern können.



«Weisse Rose»

(Hans und Sophie Scholl u.a.) war der Name einer

Widerstandsgruppe aus München während der Zeit des Nationalsozialismus. Sie wurde im Juni 1942 gegründet und bestand bis Februar 1943. Die Mitglieder verfassten, druckten und verteilten unter Lebensgefahr insgesamt sechs Flugblätter, in denen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufgerufen wurde. Ihre Zivilcourage zahlten alle sechs Gruppenmitglieder nach ihrer Entdeckung mit dem Tod.

Konflikte gehören zum Leben,



ob im Kindergarten, in der Schule, im Quartier oder anderswo.

Streitereien, Ausgrenzung und Gewalt können die

Folge davon sein. Lernen, wie man offen, kreativ und konstruktiv mit Konflikten umgehen kann, fördert die soziale Kompetenz und leistet einen aktiven Beitrag zur sozialen Integration und zur Gewaltprävention.

Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es

«Das Böse braucht das Schweigen der Mehrheit», sagte Kofi Annan (UNO-Generalsekretär bis Dezember 2006) im Jahr 2005, und zwar an einer Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Die Aussage veranschaulicht, wie wichtig Zivilcourage für eine Gesellschaft ist. Und das beginnt im Kleinen.

Zivilcourage wird häufig mit Uner-schrockenheit und Heldenmut verbunden: Das Aufbegehren gegen Diktaturen oder das Aufdecken krimineller Machenschaften – etwa der Kampf des ehemaligen Bürgermeisters von Palermo, Leoluca Orlando, gegen die Mafia. Das liegt sicher

daran, dass dies besonders spektakuläre Fälle sind – oft genug auch besonders entsetzliche Fälle. Aber internationale Konflikte, auf die wir keinen Einfluss nehmen können, blockieren uns auch.

Zivilcourage fängt schon viel früher an – immer dann, wenn eine offensichtliche Ungerechtigkeit passiert, in der sich das Opfer nicht wehren kann. Der herausragende Mut Einzelner darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Zivilcourage auch «im Kleinen» möglich und nötig ist, wenn Menschen gedemütigt, bedroht oder angegriffen werden: Gewalt irgendwo unterwegs, Mobbing an Schulen und Arbeitsplätzen, rassistische und antisemitische Übergriffe, Gewalt zu Hause gegen Kinder, Frauen und Männer.

Vielleicht hast auch du schon einmal eine Situation erlebt, in der du gerne geholfen hättest und dich nicht traustest. Keine Angst, damit hast du schon richtig reagiert. Zivilcourage bedeutet nicht, den Helden zu spielen, sondern erst einmal auf die innere Stimme zu hören, die einem sagt: Was da passiert, ist nicht in Ordnung und ich sollte etwas tun. Hinschauen und Wahrnehmen ist schon der erste Schritt.

Mach doch mal den Mund auf, wenn jemand an der Supermarktkasse vor-drängelt. Wie fühlt es sich an, vor anderen Leuten die Stimme einzusetzen? Wenn du das geschafft hast, kannst du es als Erfolg sehen. Es geht auch darum, anderen Solidarität zu signalisieren und sich nicht alles gefallen zu lassen.





Mark B. (16),
St.Gallen-Bruggen, spielt
in der Freizeit Handball.
Aldina H. (15),
St.Gallen-Winkeln, geht
gern mit Kolleginnen
und Kollegen aus.
Adrian D. (15),
St.Gallen-Bruggen, sein
liebstes Hobby ist die Pfadi.

«Wer einschreitet, dem wird vielleicht auch einmal geholfen»

Was bedeutet für dich Zivilcourage?

Mark: Wenn im Ausgang ein Kollege oder eine fremde Person von einer Gruppe angegriffen oder zusammengeschlagen wird, brauchts Zivilcourage: hinzugehen, etwas zu sagen oder zu unternehmen und nicht einfach vorüberzugehen oder zuzuschauen.

Aldina: Es kann überall auf der Welt geschehen. Meistens geht eine Gruppe auf jemanden los, aber es ist auch schlecht, wenns ein Einzelner tut.

Adrian: Bei Unfällen besteht Zivilcourage darin, die Polizei anzurufen und den Verletzten zu helfen. Das braucht Mut, wenn Zuschauer ihren Kommentar abgeben und meinen, dass sie es besser können.

Wo könnt ihr Zivilcourage konkret umsetzen?

Mark: Wenn man auf dem Heimweg einen Einbruch bemerkt und ruft, merkt der Einbrecher, dass er gesehen wurde.

Aldina: Wenn ein Mann seine Frau schlägt, muss man den Mut haben, die Polizei anzurufen, auch wenn es die Familie und den eigenen Vater und die eigene Mutter betrifft.

Adrian: Wenn sich in der Pfadi einer mit dem Beil ins Bein hackt, soll man ihn gut verarzten und dazu stehen, dass man nicht genug aufgepasst hat.

Welche Möglichkeiten gäbe es sonst noch?

Adrian: Wenn sich jemand vor-drängt, könnte man sagen, er soll hinten anstehen, die andern müssen auch warten.

Aldina: Sicher nicht alle Soldaten in Guantánamo wollen Menschen foltern, aber sie haben Angst, es zu sagen. Gerade in diesem Fall wäre Zivilcourage wichtig.

Mark: Lehrerinnen und Lehrer sollten auch Mut beweisen, wenn ein aggressiver, starker Schüler ausflippt – nicht nur die drannehmen, die das Gleiche tun, aber vor denen die Lehrer keine Angst haben.

Kennt ihr jemanden, den ihr speziell mutig findet?

Aldina: Gestern kippte auf dem Marktplatz ein Betrunkener um und schlug sich den Kopf blutig. Ein McDonalds-Mitarbeiter kam und half. Ich kümmerte mich ebenfalls um ihn, worauf ein paar Jugendliche meinten, man muss nur auf dem Boden liegen, dann kommen alle Frauen. Sie hätten entweder etwas unternehmen oder vorbeilaufen können, aber nicht blöde Kommentare abgeben.

Mark: Im Ausgang machte beim Tanzzentrum in Bruggen einmal ein Mann eine Frau fertig. Als wir ihn böse anblickten, machte er auch uns an. Wir hatten ziemlich Angst vor ihm, weil er gross und stark war.

Wodurch wird eigentlich die Zivilcourage verhindert?

Aldina: Durch Angst. Besonders schwer fällt Zivilcourage, wenn ein Kollege jemanden anderen zusammenschlägt. Es gibt auch Leute, die keine Lust haben, sich einzumischen.

Adrian: Manche sind sich zu gut.

Erinnert ihr euch an Vorfälle, wo die Zivilcourage fehlte?

Mark: Als einmal ein Kollege zusammengeschlagen wurde, rief ich bloss aus grossem Abstand etwas rein, was aber nichts nützte.

Aldina: Ich war Zeugin, wie vor einem Klub eine ganze Gruppe auf einen einkickte. Ich konnte es nur von Weitem sehen. Aber wenigstens die Sicherheitsleute vor Ort hätten einschreiten müssen.

Wieso ist Zivilcourage wichtig?

Mark: Wenn man ruft, ist der andere abgelenkt und gewarnt. Wenn einer den ersten Schritt gemacht hat, kommen vielleicht andere dazu.

Aldina: Wer etwas sagt, kann Schlimmeres verhüten, etwa, dass eine Frau vergewaltigt wird. Es gibt Leute, die jemanden tötlichen könnten. Sogar das kann verhindert werden, wenn man die Polizei ruft.

Adrian: Bei Unfällen kann man Menschenleben retten. Wenn man selber mal betroffen ist, kann man eher davon ausgehen, dass einem jemand hilft.

Konflikttraining für Jugendliche

Menschen müssen befähigt werden, Ansatzpunkte für ihr Handeln zu erkennen und Verhaltensweisen einzuüben, mit denen sie andere Menschen vor Gewalt und Diskriminierung schützen können, ohne sich selbst in allzu grosse Gefahr zu bringen. Jeder sollte wissen, was man in einer kritischen Situation konkret tun kann und auf keinen Fall tun darf. Das Schweizerische Rote Kreuz, aber auch viele Jugendberatungsstellen bieten Konflikttrainings an.

Aktiv zuhören – die nützliche Antikonflikttechnik

Die Hintergründe für Gewalt, Rassismus oder Unterdrückung und Ablehnung basieren immer auf fehlender Gerechtigkeit oder dem Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein. Zuhören und miteinander reden können sind die Schlüssel zum Frieden.

Hören, was der andere sagt und hören, was ich hören will, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Emotionale Äusserungen sind ganz normal, wenn wir aufgebracht sind. Fürs gegenseitige Verständnis sind sie aber hinderlich. Auch die Sprache besteht bei Konflikten manchmal aus reinen Schlagabtauschen. Bei der folgenden Übung wird sichtbar, dass die Sprache nicht eindeutig ist.

- Lass dein Gegenüber vier, fünf Sätze lang seine Meinung zu einem Diskussionspunkt sagen.

- Fasse dann so exakt wie möglich zusammen.
- Jetzt darfst du etwa ebenso lang sprechen, dein Gegenüber muss zusammenfassen.
- Wer sich nicht richtig zusammengefasst fühlt, darf die Aussage wiederholen. Muss nochmals zusammengefasst werden.
- Formuliert Beobachtungen und Wahrnehmungen in der Ich-Perspektive.
- Keine Formulierungen mit «man»
- Unbedingt auf Du-Botschaften wie «Du hast», «Du warst», «Du bist doch» verzichten
- Auch Gefühle zum Ausdruck bringen, und wenn jemand den Mut dazu hat, dies positiv unterstützen «Mich verletzt es, wenn»
- Konkrete Beispiele, was war wann, wo, keine Verallgemeinerungen





DUNANT 2010
HEIDEN

Das Dorf Heiden gedenkt im Jahr 2010 mit fünf Veranstaltungen, zwei Ausstellungen und einer Kunstaktion des hundertsten Todestages von Rotkreuzgründer Henry Dunant.

Henry Dunant verbrachte die letzten 23 Lebensjahre in Heiden. Zum hundertsten Todestag gründete die Gemeinde Heiden zusammen mit Privatpersonen und örtlichen Institutionen den Verein «Dunant-Jahr 2010 Heiden». Das Ziel dieser einmaligen Kooperation ist es, das Leben und Wirken Henry Dunants in die Welt hinauszutragen. Gleichzeitig soll die Verbindung zur Schweiz, zum Kanton Appenzell Ausserrhoden und zu Heiden mit unterschiedlichen Projekten gezeigt werden. Eines dieser Projekte besteht darin, dass 50 Klassen, die sich mit dem Thema «Dunant» auseinandergesetzt haben, nach Heiden eingeladen werden. Es ist Teil des Regierungsprogramms 2007 bis 2011 des Kantons Appenzell Ausserrhoden.

www.dunant2010.ch



Den Frieden gestalten: Schülerinnen und Schüler des Literargymnasiums Rämibühl (ZH) gestalteteten mit Unterstützung des Projektleiters Urs Knoblauch verschiedene Farblinolschnitte zu den Menschenrechtstexten der UNESCO.



Bildnachweis

- **Titelbild:** Schweizerisches Rotes Kreuz / Croix-Rouge suisse, Genf
- Schweizerisches Rotes Kreuz / Croix-Rouge suisse, Genf: S. 2, S. 3, S. 4, S. 5, S. 6, S. 7, S. 8, S. 9, S. 12, S. 13, S. 14, S. 15, S. 16 S.18/19, S. 20, S. 21
- Historisch Antiquarischer Verein Heiden: S. 10, oben
- Dunant-Museum Heiden S. 11 unten

- www.flickr.com: S. 22, S. 23, S. 30, S. 31, S. 32, S. 34
- Michael Walther, Flawil S.25, S. 29, S. 33
- www.sufo.ch: S. 26
- Literargymnasium Rämibühl: S. 35

Trotz intensiver schriftlicher und mündlicher Recherchen konnten einige wenige Quellen nicht eindeutig geklärt werden. Sollte jemand

eine Urheberschaft mit Rechtsanspruch nachweisen können, so ist der Kantonale Lehrmittelverlag St.Gallen bereit, eine angemessene Vereinbarung zu treffen.

Hauptquelle Biografieteil Henry Dunant: «Henry Dunant: Sein wechselvolles Leben und seine erstaunlichen Visionen», Dr. Ethel Kocher, Hans Amann, Henry-Dunant-Museum, Heiden 2003.



Nummer 1 2010

thema

März 2010, 34. Jahrgang

Arbeitshefte für den Unterricht an Klein- und Primarklassen

Herausgegeben vom Erziehungsrat des Kantons St. Gallen

Redaktionsteam:
Markus Stäheli (Chefredaktor), Ueli Gubler,
Marcel Keller, Marianne Wähler

Konzept: Alexa Schiess, Anita Keller, Susanne Wolf, Stefan Sonderegger, Hermann Bergundthal, Ralph Harb (Gestaltung)

Texte: Michael Walther

Einzelheft Fr. 6.50

© Kant. Lehrmittelverlag St. Gallen,
Postfach, 9401 Rorschach, Tel. 071 846 60 90,
Fax 071 841 79 94

info@lehrmittelverlag.ch
www.lehrmittelverlag.ch

Erscheint 4-mal pro Jahr; als Jahresabo,
Einzelnummer und im Klassensatz erhältlich



Lehrmittel der Interkantonalen Lehrmittelzentrale